

Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 97 (2019)

Artikel: Geld in der Kirche : liturgische und archäologische Kontexte
Autor: Untermann, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GELD IN DER KIRCHE – LITURGISCHE UND ARCHÄOLOGISCHE KONTEXTE

Im theologischen Grundverständnis des Christentums sind die Zuwendung Gottes sowie die Teilhabe an den Segnungen der Religion, aber auch am Gemeindegottesdienst und an der Messfeier, dezidiert nicht von Gaben oder Geldzahlungen abhängig². Spätmittelalterliche Darstellungen der Messfeier zeigen folgerichtig keinen Einsatz von Geld im Kontext des Ritus. Dennoch wurden im Spätmittelalter von den Priestern «Stolgebühren» für die Erteilung der Sakramente erhoben, und diese Situation war einer der wesentlichen Kritikpunkte der lutherischen Reformation³.

Aus einem religionssystematischen Blickwinkel heraus erstaunt es deshalb wenig, dass von theologischer und kirchengeschichtlicher Seite der Geldgebrauch in der mittelalterlichen Kirche kaum zum Forschungsthema gemacht wurde. Auch Studien zur Finanzierung von Kirchengebäuden wurden eher von kunsthistorischer Seite angeregt⁴.

Geld gelangte jedenfalls durch religiöse Praktiken und Devotion in beträchtlichem Umfang in den Kirchenraum, auch wenn «paraliturgische» Handlungen nur teilweise und in oft umstrittener Weise theologisch akzeptiert waren. Sie lassen sich in fünf Kontexte gliedern: in das *Offertorium* während der Messfeier, in die individuelle *Devotion* der Gläubigen, in dezidiert zur Geldeinwerbung genutzte Grossveranstaltungen wie *Heiltumsschauen* und *Wallfahrten*, ausserdem gab es *Präsentzzahlungen* an Kleriker und Bedienstete. Münzen wurden auch als *Bauopfer* und *Grabbeigaben* in die Kirche eingebracht.

1. *Offertorium*

Der katholische Kirchenhistoriker Arnold Angenendt hat 2013 die schriftlichen Quellen zum Offertorium gesammelt, aufbauend auf Studien von Josef Andreas Jungmann zum gesamten Messitus⁵. Die von ihnen zusammengestellten Quellen zur mittelalterlichen religiösen Praxis lassen keine klaren chronologischen Ent-

¹ Für kritische Diskussion, nützliche Hinweise und aussagekräftige Bilder danke ich herzlich Viktoria Imhof (Marburg), Charlotte Lagemann (Heidelberg), Carmen Rossner (Heidelberg), Renata Windler (Winterthur) und Benedikt Zäch (Winterthur).

² ANGENENDT 2009, S. 373–378. – Zur Einschärfung dieses Grundsatzes auf dem Vierten Laterankonzil 1215 vgl. unten Anm. 21; vgl. ANGENENDT 2014, S. 341.

³ PETKE 1994.

⁴ H. KRAUS, *Gold was the mortar: The economics of cathedral building* (London 1979); SCHÖLLER 1989, S. 232–344.

⁵ JUNGmann 1962, S. 3–34; ANGENENDT 2014, S. 159–182.

wicklungen und regionalen Differenzen erkennen, jedenfalls nicht innerhalb der Westkirche.

Die Gaben-Darbringung während der gemeinschaftlichen christlichen Messfeier diente zunächst zur notwendigen Bereitstellung von Brot und Wein. Da die frühchristlichen Gemeinden weder Kapital noch Einnahmen hatten, mussten die Gläubigen diese für das Gedenkmahl benötigten Nahrungsmittel aus ihrem häuslichen Vorrat zum Gottesdienst mitbringen, ausserdem Kerzen, Öl und Weihrauch. Der Apostel Paulus betont im Korintherbrief ausdrücklich (1 Kor 9), dass die Sakramente unentgeltlich sind, dass aber die unterschiedliche ökonomische Leistungsfähigkeit der Gemeindemitglieder ihnen mehr oder weniger Gaben ermöglichten und davon auch die mit dem Gottesdienst beauftragten Personen einen Anteil erhalten sollten.

Im Kontext dieses Opfers in der Messe wurden seit dem 6. Jahrhundert auch die Abgaben an den Bischof und das Almosen für die Armen gesehen. Die Professionalisierung des Priesteramts und der Armenfürsorge gaben Anlass, dass in der Messe nicht mehr nur Wein und Brot, sondern auch andere Lebensmittel – oder Vorstufen dazu, wie lebende Tiere – sowie Geld als Opfergabe (lat. *oblatio*) gegeben wurden, im Ritus des so genannten Offertoriums (lat. *offerre*, darbringen). Das Offertorium hat in der traditionellen katholischen Messe des Mittelalters seinen Ort am Beginn der eucharistischen Messfeier, unmittelbar nach der Zubereitung des Altars⁶. Bildliche Hinweise auf den Ritus des Offertoriums sind selten. Dargestellt ist genau dieser Moment der Messe zum Beispiel in einer Lohengrin-Illustration der Zeit um 1470 (Abb. 1)⁷: Der Priester ordnet den Altar, die Kleriker singen die zum Offertorium gehörenden Gesänge, Laien sind anwesend – aber die Opferhandlung selbst ist nicht dargestellt. In einer Darstellung der Messe des heiligen Ägidius, um 1500 gemalt und in die Klosterkirche St-Denis verlegt, liegen keine Opfergaben auf dem Altar⁸. Allerdings ist die seit dem 12. Jahrhundert übliche, münzartige Gestaltung (*in forma nummi*) der als Hostie benutzten Oblate gut erkennbar⁹.

Karolingische und spätere Konzilien betonten die Pflicht der Gläubigen, zu opfern und Almosen zu geben. Reinheitsvorstellungen führten allerdings seit dem 9. Jahrhundert dazu, Wein und Brot nicht in jeder Messe von den Gläubigen einzusammeln, sondern zentral zu verwalten und bereitzustellen.

In Rom nahmen der Papst und der Archidiakon die Gaben von Männern und Frauen an der Chorschranke entgegen – Wein wurde dort sogleich in ein grösseres

⁶ JUNGmann 1962, S. 12, 21–25.

⁷ Ludwig Henfflin (Werkstatt), Lohengrin, Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 345, Bl. 77v.

⁸ London, National Gallery NG 4681. – W. M. HINKLE, The Iconography of the Four Panels by the Master of Saint Giles, Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 28, 1965, S. 110–144, hier S. 111.

⁹ ERNULF VON ROCHESTER, Epistola ad Lambertum. In: L. d'ACHERY, Spicilegium sive Collectio veterum aliquot Scriptorum, 3 (Paris 1723), S. 470–474, hier S. 471; *in modum denarii*: HONORIUS AUGUSTODUNENSIS, Gemma animae, lib. 1, cap. 35 u. 66. In: J.-P. MIGNE, Patrologia Latina 172, Sp. 541–738, hier Sp. 555, 564. – JUNGmann 1962, S. 46. – Hier nicht weiterführend: O. SEIFERT (Hrsg.), Panis angelorum – Das Brot der Engel: Kulturgeschichte der Hostie (Ostfildern 2004).

Gefäss geschüttet¹⁰. Weitere Opfergaben wurden auf Tischen im Eingangsbereich des Kirchenraums gesammelt¹¹.

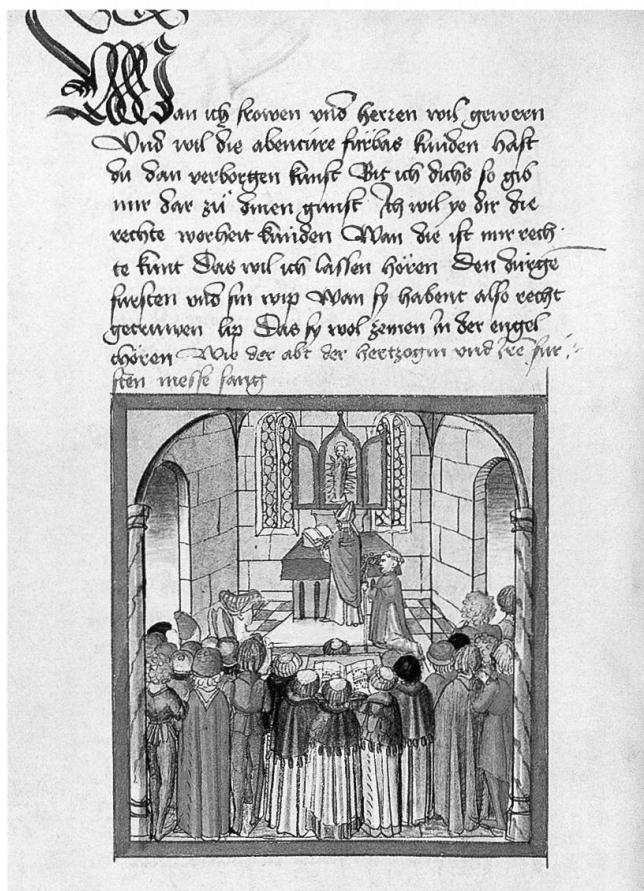


Abb. 1: Messe zu Ehren der siegreichen Helden; in: Ludwig Henfflin (Werkstatt), Lohengrin um 1470; Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 345, Bl. 77v.

In der gallikanischen Liturgie¹² sollten die Priester grosser Kirchen die Gaben am Eingang des Altarraums entgegen nehmen und auf den Altar stellen. Andernorts wurden die Opfergaben dem Diakon an der Tür zur Sakristei ausgehändigt¹³. In der römischen Liturgie des Frankenreichs legten die Gläubigen das Opfer auf den Altartisch; alle Objekte ausser Brot und Wein sollten nicht auf, sondern hinter dem Altar oder auf einem Nebentisch deponiert werden¹⁴.

Der Altarraum war jedenfalls – trotz des grundsätzlichen Betretungsverbots seit karolingischer Zeit – den Laien beim Opfergang kurzzeitig zugänglich. In manchen Klöstern und in dörflichen Gemeinden wurde bis in die Neuzeit hinein die Opfergabe von den Gläubigen selbst auf den Altar gelegt, und sie umschritten

¹⁰ JUNGMANN 1962, S. 9 f.; ANGENENDT 2014, S. 162.

¹¹ JUNGMANN 1962, S. 11.

¹² ANGENENDT 2014, S. 161–163.

¹³ JUNGMANN 1962, S. 8–10.

¹⁴ JUNGMANN 1962, S. 12–21; ANGENENDT 2014, S. 170–172.

dabei den Altar¹⁵. Angenendt weist darauf hin, dass die üblichen zwei Türen der Chorschranken und Lettner für den Opfergang der Laien am Hochaltar vorgesehen waren¹⁶.



Abb. 2: Fromme Laien in der Kirche, beim Offertorium während der Messe und am Opferstock; Regensburger Altar, um 1480; Bayerisches Nationalmuseum München, MA 3304 (© Bayerisches Nationalmuseum München, Aufnahme: Matthias Weniger).

Besitzlose Mönche und Nonnen verzichteten nicht auf das Opfer. Im 9. Jahrhundert ist für das Kloster Fulda überliefert¹⁷, dass jeder Mönch vom Ostiarius eine Oblate entgegennahm und sie – an Stelle von Brot – auf dem Altar opferte. Andernorts opferten drei Mönche stellvertretend für die Gemeinschaft¹⁸.

Wie steht es um die Rolle des Geldes beim Altaropfer? Seit dem 9. Jahrhundert wurde es üblich, dass von den Laien vornehmlich Geld geopfert wurde und das

¹⁵ JUNGmann 1962, S. 23–30; ANGENENDT 2014, S. 170, 427.

¹⁶ ANGENENDT 2014, S. 170.

¹⁷ ANGENENDT 2014, S. 163 f. – Allgemein: JUNGmann 1962, S. 16 Anm. 60.

¹⁸ ANGENENDT 2014, S. 164.

Bereitstellen von Brot und Wein nun den Geistlichen vorbehalten blieb¹⁹. Auch dieses Geld wurde den Priestern ausgehändigt und mancherorts sogar auf dem Altar deponiert. Entsprechende Darstellungen sind selten und entstanden erst im Kontext der Kirchenreformen des 15. Jahrhunderts. Ein um 1480 gemaltes Altarbild aus Regensburg (*Abb. 2*) zeigt Laien, die Brote und Münzen auf den Altar legen, während ein anderer Mann Geld in einen Opferstock wirft²⁰.

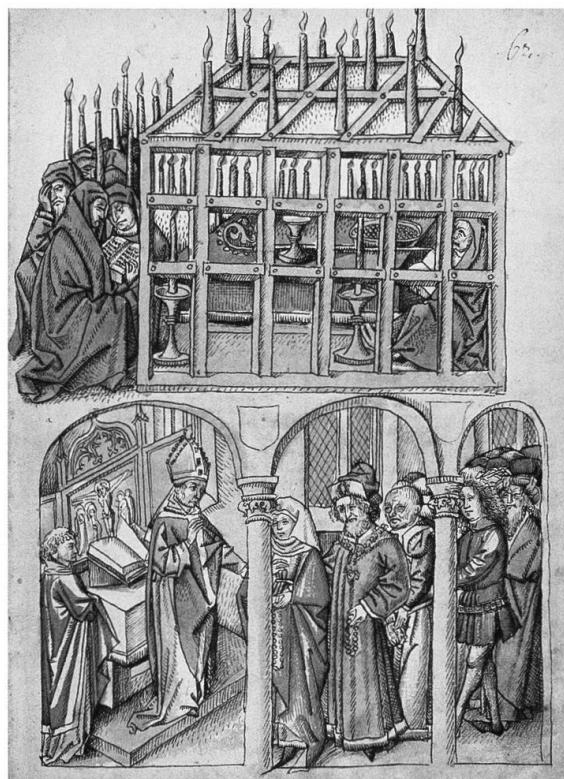


Abb. 3: Ulrich Richental, Konzilschronik, Abschrift um 1465;
Rosgartenmuseum Konstanz, Hs. 1, fol. 62r.

Im 13. Jahrhundert wurde die Geldoblation zunehmend systematisiert, anonymisiert und vom Altargeschehen getrennt. Das Vierte Laterankonzil 1215 verbot in Canon 66 ausdrücklich alle Geldforderungen für die Spendung der Sakramente, lobte aber die Gewohnheit, dass die Laien der Kirche Geschenke gaben²¹.

¹⁹ JUNGMAN 1962, S. 16–18; PETKE 1994, S. 36–41; ANGENENDT 2014, S. 165–172.

²⁰ Regensburg, Historisches Museum (Leihgabe des Bayerischen Nationalmuseums München), Inv.-Nr. MA 3304. – S. WEGMANN, Auf dem Weg zum Himmel: Das Fegefeuer in der deutschen Kunst des Mittelalters (Köln/Weimar/Wien 2003), S. 235 f., Abb. 15; KROOS 1985, S. 514.

²¹ A. GARCÍA Y GARCÍA, A. MELLONI (Hrsg.) Concilium Lateranense IV, in: Conciliorum Oecumenicorum Generalium Decreta, II/1 (Turnhout 2013), S. 149–204, hier S. 198; Übersetzung: J. WOHLMUTH (Hrsg.), Dekrete der ökumenischen Konzilien, 2: Konzilien des Mittelalters (Paderborn u. a. 2000), S. 227–271, hier S. 265.

Folgerichtig wurden seit dem späten 12. Jahrhundert Opferstöcke am Eingang zum Altarraum oder an Nebenaltären aufgestellt (dazu unten), deren Verbindung zum Messopfer offensichtlich blieb, aber die Geldgaben der Gläubigen erkennbar freiwillig machten und anonymisierten. Außerdem wurde das Geld mit offenen Bedeln, Schalen oder Becken durch Laien eingesammelt. Ein Illustrator der Konzilschronik des Ulrich von Richental zeigt um 1465 eine mit Münzen gefüllte Opferschale auf dem Sarg eines aufgebahrten Kirchenfürsten (Abb. 3)²².

Durch Schriftquellen belegt und in grosser Zahl in Skandinavien erhalten sind seit dem 13. Jahrhundert so genannte Bedel, kleine rechteckige, flache Sammelschalen mit Heiligenfigur und Tragegriff (*tabula, biddeltafel*), sowohl in Pfarrkirchen wie in Bettelordenskirchen. In Westeuropa waren kleine metallene Opferbecken üblich²³, und es gab wohl auch unverzierte hölzerne Bettelbretter. Auch in Nürnberg und im nahen Behringersdorf werden 1488 und 1519 solche *tafeln* genannt, mit denen Geld gesammelt wurde²⁴.

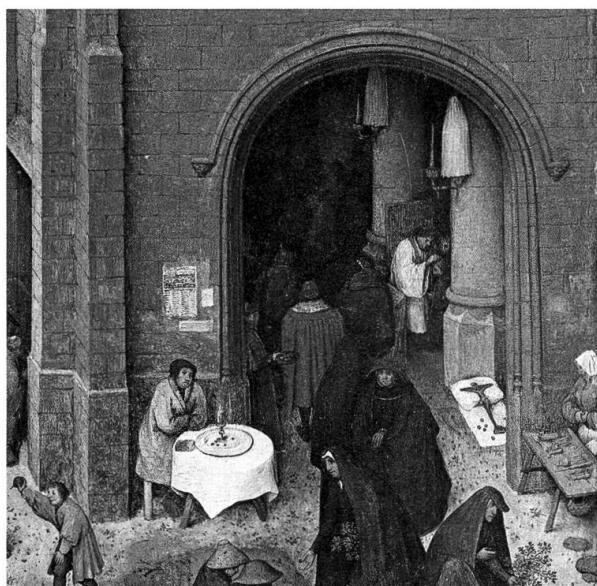


Abb. 4: Pieter Breughel d. Ä., Kampf zwischen Karneval und Fasten, 1559; Wien, Kunsthistorisches Museum, GG 1016 (wikimedia commons).

Metallene «Becken» als Sammelschalen sind häufig in Kircheninventaren fassbar²⁵, seltener erhalten und noch nicht erforscht; in der Sammlung des Château de Nyon

²² Rosgartenmuseum Konstanz, Hs. 1, fol. 62r; Faksimile: O. FEGER (Bearb.), Ulrich Richental, Das Konzil zu Konstanz (Starnberg/Konstanz 1964), fol. 62r. – ILLI 1992, S. 81–84.

²³ H. WENTZEL, Bedel, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, 2 (Stuttgart/Waldsee 1948), S. 167–172; KROOS 1985, S. 510–512.

²⁴ W. MEYER – W. SCHWEMMER, Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken, 11: Landkreis Lauf an der Pegnitz. Die Kunstdenkmäler von Bayern [V] 11 (München 1966), S. 62 Anm. 1, mit der Unterscheidung von *opfer-tafel-* und *stockgelt*; KROOS 1985, S. 511.

²⁵ ILLI 1995, S. 155 mit Anm. 7.



Abb. 5: Lübeck, Marienkirche, Statue des «Geldmanns» am Lettner, 1942 verbrannt (HIRSCH – SCHAUMANN – BRUNS 1996, Abb. S. 311, vgl. Anm. 29).

befinden sich zwei bis 1862 in der Kirche verwendete Nürnberger Sammelschalen aus getriebenem Messing aus der Zeit um 1480–1520 mit Darstellungen von Adam und Eva und einer Büste Ciceros²⁶. Das Zisterzienserinnenkloster Seligenthal in Landshut bewahrt eine frühbarocke, kupfervergoldete Sammelschale²⁷. Ein Gemälde von Pieter Breughel d. Ä. von 1559 zeigt neben der Kirchentür einen weissgedeckten Tisch mit einer metallenen Sammelschale (Abb. 4)²⁸. In der Marienkirche Lübeck stand zu Seiten des Lettners eine um 1520 geschnitzte, dreiviertel-lebensgrosse Statue eines Bürgers, der Münzen aus einer grossen

²⁶ C. SCHMUTZ NICOD – A. PEDRUCCI – M. GLAUS – K. QUEIJO – F. HOFFMANN, Die reformierte Kirche in Nyon, ehemalige Kirche Notre-Dame, Kanton Waadt. Schweizerische Kunstdenkmäler, Nr. 992–993 (Bern 2016), S. 44–45.

²⁷ F. MADER, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern, 16: Stadt Landshut mit Einschluss der Trausnitz. Die Kunstdenkmäler von Bayern [IV] 16 (München 1927), S. 257 f.; KROOS 1985, S. 511 f.

²⁸ E. M. SCHUTT-KEHM, Pieter Breugels d. Ä. «Kampf des Karnevals gegen die Fasten» als Quelle volkskundlicher Forschung. Artes populares 7 (Frankfurt u. a. 1983), S. 78 f.; KROOS 1985, S. 512.

Sammeltafel in den (realen) Opferstock schüttete (Abb. 5 und 6)²⁹. In Dorfkirchen gab es vielleicht auch «Becken» aus Keramik, wie ein der Lübecker Sammeltafel auffallend ähnlicher, deutlich kleinerer und sonst ungedeuteter Grabungsfund aus Niederhasli belegen könnte (Abb. 7)³⁰.

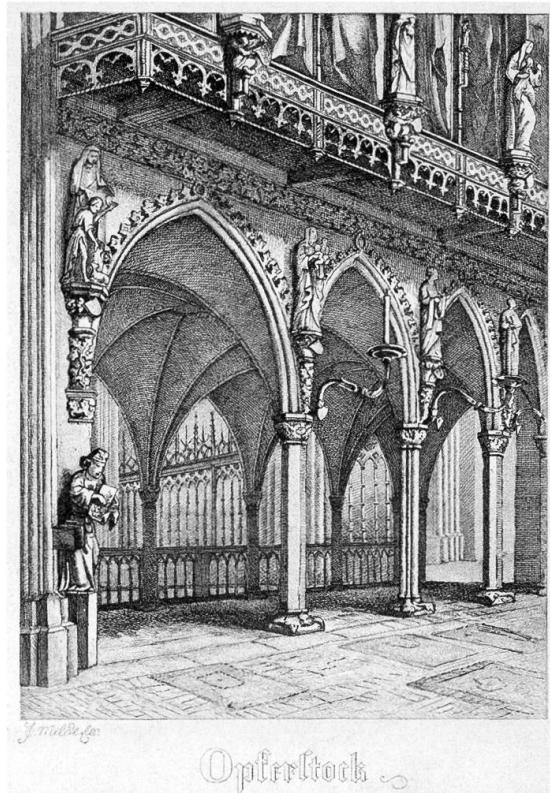


Abb. 6: Lübeck, Marienkirche, Lettner mit Statue des «Geldmanns»; Kupferstich von Friedrich Wilhelm Emil Bollmann, in: C. J. MILDE, Lübecker ABC (Lübeck 1857), (mit dem Bildtitel: Opferstock).

Die persönliche Übergabe von Münzen an die Kleriker von Pfarr- und Bettelordenskirchen während liturgischer Handlungen blieb dennoch bis zur Reformation üblich³¹: In der schon genannten Illustration zur Konzilschronik des Ulrich von Richental ist um 1465 zugleich dargestellt (Abb. 3)³², wie der Priester bei einer Totenmesse wertvolle Opfergaben verschiedener Art entgegennimmt – seine ausgestreckte Hand findet sich unmissverständlich im Bildfeld der Laien.

²⁹ 1942 verbrannt. – F. HIRSCH – G. SCHAUMANN – F. BRUNS, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck, 2: Petrikirche, Marienkirche, Heil.-Geist-Hospital (Lübeck 1906), S. 311 f. (mit irriger Ansprache als Mönch), zum Lettner S. 184–192; T. THIESEN, Benedikt Dreyer: Das Werk des spätgotischen Bildschnitzers. Bau + Kunst, Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte, 14 (Kiel 2007), S. 291–295, Abb. 199, 124, 125.

³⁰ W. DRACK, Niederhasli, Reformierte Kirche, in: Zürcher Denkmalpflege, 10. Bericht 1979–1982, Teil 1 (Zürich 1986), S. 191–200, hier S. 194.

³¹ ILLI 1995, S. 155–158.

³² Vgl. oben Anm. 22.

Mancherorts sollten ihm die Gaben in die liturgisch mit der Manipel verhüllte Hand gegeben werden³³.



Abb. 7: Niederhasli, Dorfkirche, kleines Sammelbecken aus grauer Irdenerware (10 x 17,5 cm, 6,5 cm hoch), Grabungsfund aus dem Brandschutt der 1. Hälfte 15. Jahrhundert, Fundnr. 1981.012, FK 9 (© Kantonsarchäologie Zürich, Aufnahme: Martin Bachmann).

Die Oblationen aus Messfeiern, Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen trugen im Spätmittelalter erheblich zur Finanzierung von Klerus, Kirchenunterhalt und Bauleistungen bei³⁴. Lokale Studien zum Oblationswesen haben allerdings gezeigt, dass Naturalspenden im Spätmittelalter weiterhin eine grosse Rolle spielten und noch im frühen 15. Jahrhundert knapp 70% der Einnahmen einer Kirche generieren konnten³⁵.

2. Individuelle Devotion und Bussleistung

Die private Devotion der Gläubigen im Gebet zu Gott und zu den Heiligen bildet ein zweites Element christlicher Glaubensausübung.

Religionssystematisch handelt es sich um ein Fürbittgebet, das nicht allein der Verehrung Gottes galt, sondern mit Wünschen für sich selbst oder nahestehende Personen verbunden war. Sie konnten allgemein das Seelenheil nach dem Tod betreffen, aber auch göttliche Hilfe bei Gebrechen aller Art – Krankheit, Kinderlosigkeit – und in verschiedenen Lebenslagen, wie glückliche Rückkehr von

³³ ILLI 1992, S. 67 f.

³⁴ SCHÖLLER 1989, S. 280 f.; PETKE 1994.

³⁵ L. PFLEGER, Die elsässische Pfarrei, ihre Entstehung und Entwicklung. Ein Beitrag zur kirchlichen Rechts- und Kulturgeschichte. Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsass 3 (Strassburg 1936), S. 331–333; A. REITEMEIER, Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters: Politik, Wirtschaft und Verwaltung. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 177 (Stuttgart 2005), 449–457; PETKE 1994, S. 43–58; ANGENENDT 2014, S. 425 f. – Weitere Hinweise bei KROOS 1985, S. 513–515.

einer Reise, militärischen oder geschäftlichen Erfolg erbitten. Das Fürbittgebet konnte zu Hause stattfinden, häufig suchten die Gläubigen dafür aber einen Kirchenraum oder sogar eine Stätte besonderer Heilwirksamkeit auf.

Seit frühchristlicher Zeit waren Stiftungen an die Kirche nach dem Erfolg solcher Fürbittgebete üblich, die in antiker Tradition mit einem entsprechenden Gelübde verbunden waren. Schon aus dem späten 10. Jahrhundert sind mancherorts Listen von Personen überliefert, die am Grab einer oder eines Heiligen Heilung gefunden hatten und daraufhin Stiftungen übergaben. Ihre Oblationen konnten Münzen sein³⁶, aber auch grössere Wertgegenstände, Sachleistungen und Immobilien.

Renate Kroos hat Beispiele zusammengestellt, wo im 14./15. Jahrhundert Geld, aber auch Naturalien in den nachgebildeten Sarg Christi («Heiliges Grab») oder in den Hohlraum einer Heiligenfigur eingelegt wurden³⁷.

Später kam es zunehmend zur finanziellen Vorausleistung. Es gibt keine theologisch begründete Anleitung an die Gläubigen, dass Geldspenden wesentlich zum Erfolg eines Fürbittgebets beitragen und den Aufenthalt der Seelen Verstorbener im Fegefeuer verkürzen konnten – und dennoch war dieser Zusammenhang in der öffentlichen Wahrnehmung des Hoch- und Spätmittelalters unumstritten. Bilder von Seelmessen thematisieren die Geldleistung nur ganz selten (Abb. 2)³⁸.

Religionssystematisch war der «Ablass» selbstverständlich an das Bussakrament mit Umkehr, Beichte und Gebetsleistungen gebunden³⁹, wurde aber seit dem 13. Jahrhundert, vereinzelt sogar schon im 11. Jahrhundert, konsequent zur Einwerbung von Geldmitteln für Kirchenbauten und ihre Ausstattung, später auch für Kreuzzüge eingesetzt⁴⁰. Dem um 1510 erfolgreich tätigen dominikanischen Ablassprediger Johannes Tetzel schrieb der Reformator Martin Luther 1541 die Aussage zu: «Wenn einer Gelt in den Kasten legt fur eine Seele im Fegfewr, so bald der Pfennig auff den boden fiel und klünge, so füre die Seele heraus gen Himmel» (Wider Hans Worst, 1541)⁴¹.

Opferstöcke und Almosenkästen in Kirchen boten im späten Mittelalter die Gelegenheit, bei verschiedene Anlässen der Devotion Geld zu spenden, an Kruzifixen und Heiligenbildern, für die Armen, für Türkenkriege oder für die Baukasse⁴².

³⁶ SCHÖLLER 1989, S. 288–290.

³⁷ KROOS 1985, S. 503.

³⁸ Vgl. oben Anm. 20.

³⁹ Ohne genauere Überlegungen zu Geldzahlungen und Sammelpraxis: ANGENENDT 2009, S. 652–657; S. THALMANN, Ablassüberlieferung und Ablasspraxis im spätmittelalterlichen Bistum Hildesheim. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 254 (Hannover 2010); LAUDAGE 2016; E. DOUBLIER, Ablass, Papsttum und Bettelorden im 13. Jahrhundert. Papsttum im mittelalterlichen Europa 6 (Köln/Weimar/Wien 2017).

⁴⁰ SCHÖLLER 1989, S. 291–322; LAUDAGE 2016, S. 53–70.

⁴¹ MARTIN LUTHER, Werke: Kritische Gesamtausgabe, hrsg. v. J. K. F. KNAAKE u. a., Bd. 51 (Weimar 1914), S. 469–572, hier S. 539. – H. KÜHNE, Der Agent des Antichristen. Die Entstehung der Tetzellegende im 16. und 17. Jahrhundert, in: BÜNZ – KÜHNE – WIEGAND 2017, S. 74–110, hier S. 81.

⁴² SCHÖLLER 1989, S. 282–287, 290–292; KROOS 1985, S. 504 f.

3. Geldeinwerbung durch Heiltumsschau und Wallfahrt

Seit dem 12. Jahrhundert wurden von dieser Grunddisposition ausgehend systematische Spenden- und Sammelaktionen organisiert, die erhebliche Geldsummen erbrachten⁴³. Reliquien – körperliche Überreste als heilig verehrter Personen oder von Gegenständen, mit denen diese in Kontakt gekommen waren oder die mit Ereignissen der biblischen Heilsgeschichte in Verbindung standen⁴⁴ – wurden einerseits gezielt bei Prozessionen oder sogar grösseren Reliquienfahrten grossen Menschenmengen präsentiert, andererseits zum Ziel von Wallfahrten gemacht⁴⁵.

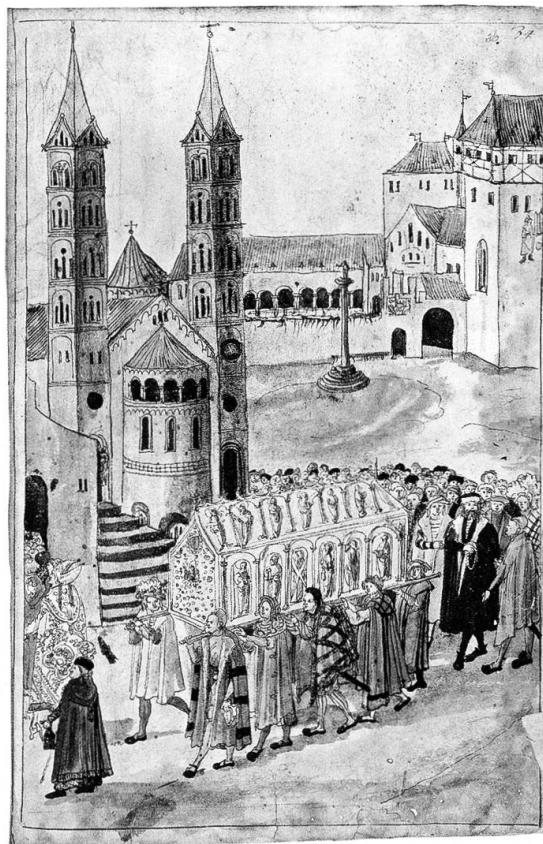


Abb. 8: Bamberg, Schreinprozession am Dom, Zeichnung im Heiltumsbuch von 1508/09 (BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN 1998, fol. 36r, vgl. Anm. 47).

⁴³ SCHÖLLER 1989, S. 282.

⁴⁴ A. ANGENENDT, Heilige und Reliquien: Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart (München 1997²).

⁴⁵ SCHÖLLER 1989, S. 289 f., 322–324; H. KÜHNE, Ostensio reliquiarum: Untersuchungen über Entstehung, Ausbreitung, Gestalt und Funktion der Heiltumsweisungen im römisch-deutschen Regnum. Arbeiten zur Kirchengeschichte 75 (Berlin u. a. 2000); CH. L. DIEDRICHHS, «Man zeigte uns den Kopf des Heiligen»: Bausteine zu einer Ereigniskultur im Mittelalter und Früher Neuzeit (Berlin 2008).

Für die Finanzierung des Neubaus der Kathedrale von Laon nach dem Brand von 1112 organisierte das Domkapitel eine Reise mit den Heiligenreliquien der Kathedrale durch Nordfrankreich und England; Hermann von Tournai zeichnete 1146/47 in drei Bänden *De miraculis sanctae Mariae Laudunensis* die damals geschehenen Ereignisse auf. Die Einnahmen ermöglichten es, den grössten Teil der Kathedrale wiederaufzubauen⁴⁶. Im Bamberger Heiltumsbuch von 1508/09 ist eine Schreinprozession im Dombezirk dargestellt (Abb. 8)⁴⁷. Auch Heiligenbilder wurden zum Sammeln herumgetragen⁴⁸. In welcher Form die Oblationen gesammelt und transportiert wurden, lässt sich den Texten und Bildern nicht entnehmen.

In Vorbereitung des Vierten Kreuzzugs verlieh Papst Innozenz III. 1199 einen Ablass und ordnete an, dass in jeder Kirche Westeuropas ein Opferstock für die Kreuzzugssammlung aufgestellt werden sollte⁴⁹. Auch spätere, überregionale Oblationssammlungen blieben an den Kirchenraum gebunden. Johann Tetzel liess 1506–1517 grosse Almosenkästen in mehreren mitteldeutschen Kirchen aufstellen, die mit Ablasszusagen für den päpstlichen Geldbedarf verbunden waren. In Annaberg kamen 1517–1520 in diesem Ablasskasten fast 1600 Gulden an Oblationen zusammen, von denen ein Drittel dem Papst zukam; allerdings hatte die Ablassbulle allein schon ca 700 Gulden gekostet⁵⁰.

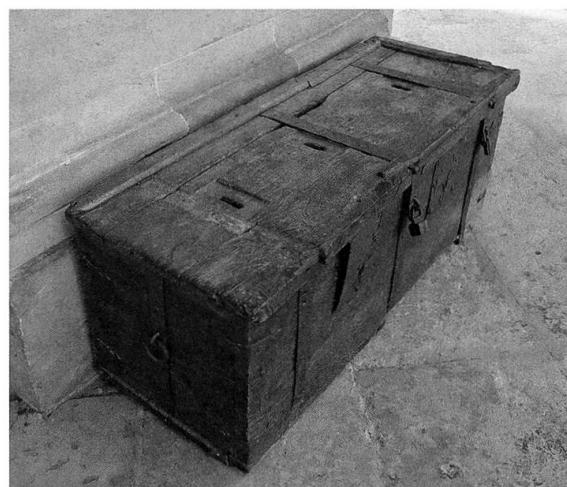


Abb. 9: Magdeburg, Dom, «Tetzelkasten» (Aufnahme: Matthias Untermann).

⁴⁶ J.-P. MIGNE, Patrologia Latina 156, Sp. 961–1017. – G. NIEMEYER, Die Miracula S. Mariae Laudunensis des Abtes Hermann von Tournai: Verfasser und Entstehungszeit, Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 26, 1971, S. 135–174.

⁴⁷ London, British Library, Add Ms 15689. – R. BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN, Das Bamberger Heiltum, Faksimile (Bamberg 1998), fol. 36r.

⁴⁸ KROOS 1985, S. 507 f.

⁴⁹ O. HAGENEDER – W. MALECZEK – A. STRNAD (Hrsg.), Die Register Innocenz' III., 2. Pontifikatsjahr, 1199/1200. Publikationen der Abteilung für Historische Studien des Österreichischen Kulturinstituts in Rom II, I, 2 (Rom/Wien 1977), Nr. II/258, S. 490–497, hier S. 495.

⁵⁰ BÜNZ 2017, S. 208

Als «Tetzelkästen» wurden und werden in mehreren lutherischen Kirchen Mitteldeutschlands grosse, eisenbeschlagene Holztruhen gezeigt, bewahrt als abschreckende Zeugnisse des katholischen Ablasshandels: in St. Peter und Paul in Görlitz⁵¹, St. Nikolai in Jüterbog⁵², St. Annen in Annaberg⁵³, im Magdeburger Dom (Abb. 9)⁵⁴, in Beeskow⁵⁵, in Braunschweig (aus Süpplingenburg)⁵⁶ und in Flechtingen.

Die so benannten Kästen sind allerdings traditionelle, zur normalen Kirchenausstattung gehörende Sakristei- und Archivtruhen, die meist erst im 18./19. Jahrhundert mit den Ablass-Sammlungen Tetzels in Verbindung gebracht wurden. Die kleinen Einwurföffnungen für Münzen – wenn überhaupt vorhanden – scheinen an keinem ihrer eisenbeschlagenen Deckel ursprünglich zu sein. Die Zuordnung zu Tetzel lässt sich nur für die Truhe in Magdeburg bis ins späte 16. Jahrhundert zurückverfolgen⁵⁷ – ohne dass diese Überlieferung zutreffen muss. Die Kiste in Jüterbog ist dendrochronologisch sogar schon auf 1249 datiert⁵⁸. Das Kollegiatstift Aachen und die Domkirche von Trier präsentierten seit dem 14. Jahrhundert ihre Reliquien regelmässig im Abstand von mehreren Jahren in Heiltumsschauen⁵⁹, die jeweils zahllose Gläubige anzogen. Deren Spenden

⁵¹ WIEGAND 2017, S. 136 f. mit Abb. 9.

⁵² BÜNZ – KÜHNE – WIEGAND 2017, S. 72 Abb. 10.

⁵³ BÜNZ 2017, S. 200 Abb. 4.

⁵⁴ BÜNZ – KÜHNE – WIEGAND 2017, S. 154 Abb. 17; H. BRANDL – CH. FORSTER, Der Dom zu Magdeburg, 2: Ausstattung. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Sachsen-Anhalt 2, Beiträge zur Denkmalkunde 6 (Regensburg 2011), S. 746 f.

⁵⁵ WIEGAND 2017, S. 155 Anm. 251.

⁵⁶ BÜNZ – KÜHNE – WIEGAND 2017, Abb. S. 363; CHRISTIANI 1983.

⁵⁷ S. SACK, Leichpredigt von dem Christlichen abschiede des Hoch- und Ehrwürdigen Gestrengen Edlen und Ehrnvhesten Herrn Levini von der Schulenburg, Thumdechancken... (Magdeburg 1587), o. Pag. [fol. 15r]: «Johan Decels Ablasskasten». – Zu den problematischen Zuschreibungen in Beeskow und Flechtingen vgl. WIEGAND 2017, S. 155 Anm. 244 u. 251; zu Süpplingenburg: M. ZEILLER – [M. MERIAN], Topographia und Eigentliche Beschreibung Der Vornembsten Stäte, Schlösser auch anderer Plätze und Örter in denen Hertzogthümer[n] Braunschweig und Lüneburg... (Frankfurt 1654), S. 193: «einer von dess Johannes Tetzels... Geldkasten von starckem Eichenholtz vnd mit Eisen beschlagen, worinnen er in anno 1517... das Ablass gesamlet»; zu Recht skeptisch CHRISTIANI 1983.

⁵⁸ Die neue, offenbar noch unpublizierte dendrochronologische Datierung der grossen Einbaumtruhe auf 1249 ist in der aktuellen Museumsbeschriftung in Jüterbog mehrfach ausdrücklich genannt.

⁵⁹ CH. QUIX, Historische Beschreibung der Münsterkirche und der Heilighums-Fahrt in Aachen. (Aachen 1825); D. PREISING, Die Aachener Heiligtumsfahrt. Bildzeugnisse und Dokumente. Ausst.-Kat. (Aachen 1993); A. GORMANS – A. MARKSCHIES (Hrsg.), Venite et videte. Kunsthistorische Dimensionen der Aachener Heiligtumsfahrt. Aachener Beiträge zur Pastoral- und Bildungsfragen 27 (Aachen 2012), S. 123–159; K. STEINHAUER-TEPÜTT, «Der gotische Mensch will sehen, auch wenn er betet»: Die Sichtbarmachung und Schau des Heiligen am Beispiel der Aachener Heiligtumsfahrt. Karlsverein-Dombauverein, Schriftenreihe 15 (Aachen 2013). – W. FELTEN, Wallfahrt zum heiligen Rock und zu den Kirchen und Heilighümern in Trier (Bonn 1891); E. ARETZ – M. EMBACH – M. PERSCH, (Hrsg.), Der heilige Rock zu Trier: Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi (Trier 1995); Das Gewand: 500 Jahre Wallfahrt zum Heiligen Rock nach Trier. Ausstellungs-Katalog (Trier 2012).

gehörten damals zu den wichtigen Geldquellen dieser geistlichen Gemeinschaften. Städte und Klöster gründeten im 14. und 15. Jahrhundert neue Wallfahrtskirchen, die nicht nur religiösen Bedürfnissen der Bevölkerung entgegenkamen, sondern dezidiert zur Aufbesserung der Geldeinnahmen dienten⁶⁰. Für die Wallfahrt zur Schönen Madonna in Regensburg wurden 1520 bereits Werbezettel gedruckt (Abb. 10); diese Wallfahrt erbrachte zwischen 1519 und 1525 die Summe von fast 31 000 Gulden, von denen 16 600 Gulden für den Bau der neuen Wallfahrtskirche ausgegeben wurden⁶¹. Die Spenden wurden in solchen Wallfahrtsstätten sowohl während der Messe im Offertorium entgegengenommen, als auch mit Hilfe von Opferstöcken bei der individuellen Devotion sowie als Dank für erfolgreiche Gebete.

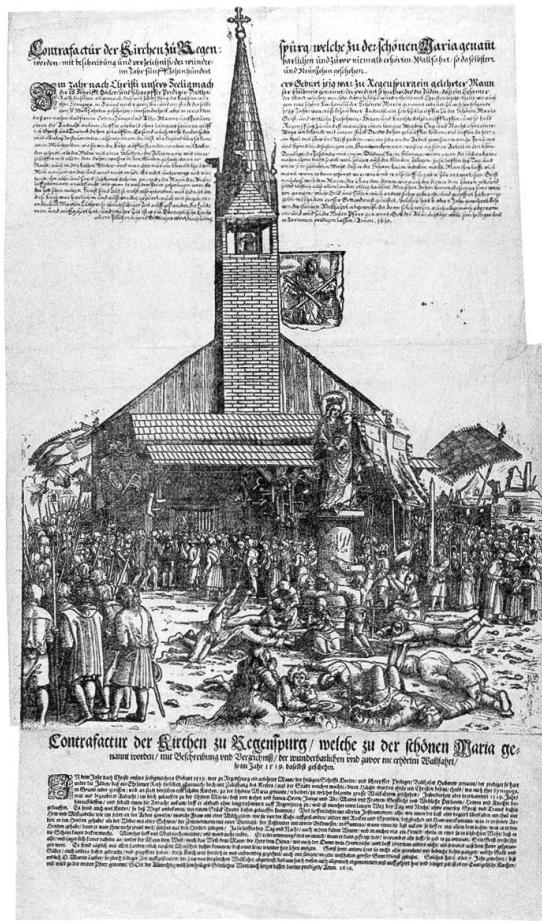


Abb. 10: Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg, Holzstich von Michael Ostendorfer, 1520 (wikimedia commons).

⁶⁰ Vergleichende Studien zur Gründung von Wallfahrtskirchen fehlen bislang.

⁶¹ G. STAHL, Die Wallfahrt zur Schönen Maria, Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 2, 1968, S. 35–282.

4. Präsenzzahlungen

Seit dem 14. Jahrhundert wurde es üblich, Kanonikern und Kaplänen, später auch Vikaren, Schülern, dem Glöckner und anderen an Chorgebet und Messen Mitwirkenden bares Geld für ihre Teilnahme auszuzahlen, da die eigentlich mit der Pfründe verbundene Anwesenheits- und Mitwirkungspflicht sonst nicht mehr durchzusetzen war⁶². Die Höhe dieser Zahlungen war in den Stiftsstatuten oder in den Stiftungsurkunden für die Messen und Anniversarfeiern festgelegt. Das Geld wurde im Chorgestühl bzw. in dessen Nähe vom «Präsenzmeister» ausgezahlt.

Im Stift St. Blasius in Braunschweig erhielten die Kanoniker und Vikare das Präsenzgeld je zur Hälfte während des Stundengebets und während der Messfeier in barer Münze; der Bursar benötigte dafür täglich «eine grosse Menge an Bargeld in Form von Pfennigen»⁶³. Ein Verlust dieser Münzen ist eher unwahrscheinlich, da die Präsenzgelder für die Angehörigen einer Kirche einen beträchtlichen Anteil ihrer Einnahmen bildeten.

5. Bauopfer

Bewusst und dauerhaft im Erdreich oder im Mauerwerk deponiert wurden Münzen an Kirchen nur selten: Gelegentlich im Fundamentmauerwerk als Bauopfer sowie in früh- aber auch hochmittelalterlichen Gräbern als Beigaben⁶⁴. Beide Praktiken fussen in vorchristlichen religiösen Vorstellungen.

Bischof Gebhard von Konstanz hatte nach einem Bericht des 12. Jahrhunderts bei Baubeginn des Klosters Petershausen 983 vier dafür erworbene Aurei unter die vier Ecken der Kirche gelegt⁶⁵. Die Münzen sind dort archäologisch bis jetzt nicht wiedergefunden worden⁶⁶. 1140 wurden bei der Grundsteinlegung des neuen Sanktuariums im Kloster Saint-Denis keine Münzen, aber Edelsteine ins Fundament gelegt⁶⁷.

⁶² Hinweis bei Kroos 1985, S. 519. – Ort und Methode der Auszahlung der Präsenzgelder stehen nicht im Blick der Forschung; nur die Präsenzkassen selbst und ihr Vermögen sind im Kontext stiftischer Wirtschaftsgeschichte vielerorts erforscht.

⁶³ I. HAAS, Leben im Kollegiatstift St. Blasii in Braunschweig: Die liturgischen Stiftungen und ihre Bedeutung für Gottesdienst und Wirtschaft. Braunschweiger Werkstücke A 113. Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek 54 (Braunschweig 2011), S. 401 f.

⁶⁴ M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Gräber mit Münzbeigabe im Karolingerreich, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 57, 2010, S. 339–388, zu Gräbern in Kirchen S. 363; M. SANKE, Die Gräber geistlicher Eliten Europas von der Spätantike bis zur Neuzeit: Archäologische Studien zur materiellen Reflexion von Jenseitsvorstellungen und ihrem Wandel. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 25 (Bonn 2012), S. 487 f.

⁶⁵ O. FEGER (Hrsg.), Die Chronik des Klosters Petershausen. Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3 (Lindau/Konstanz 1956), S. 54 f.

⁶⁶ R. RÖBER (Hrsg.), Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen: Archäologische, historische und anthropologische Untersuchungen. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 30 (Stuttgart 2009).

⁶⁷ SUGER, Ordinatio, cap. 41, und De consecratione, cap. 53: SPEER – BINDING 2005, S. 194 f., 226 f.

Bei einer Kellererweiterung unter der Marienkapelle in Triesen (Liechtenstein) waren 1428/29 eine Gold- und vier Silbermünzen ins Mauerwerk eingelegt worden, die 1994 wieder ans Tageslicht kamen⁶⁸. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wiederentdeckt wurde eine münzartige, flache Bleidose von 8 cm Durchmesser mit astrologischen Gravuren im Mauerwerk des Basler Hofs in Freiburg im Breisgau, den sich der Humanist Konrad Stürtzel um 1480/1500 als Stadtpalast erbauen liess⁶⁹. Solche Bauopfer waren zum Verbleib im Mauerwerk gedacht und können nur zufällig bei Umbauten oder nach Abbruch der Gebäude wiedergefunden werden.

Wohl nicht als Opfer anzusprechen sind die nicht seltenen, ausserhalb von Grabkontexten gefundenen Münzhorte und Barschaften in Kirchen⁷⁰. Sie sollen nachfolgend ausser Betracht bleiben.

6. Münzfunde

Aus der Übersicht über liturgische und paraliturgische Kontexte heraus lassen sich Münzfunde in Kirchen nur als Bauopfer – und damit selten – unmittelbar erklären. Hingegen sollte das für Präsenz ausbezahlte oder bei Offertorium und Devotion gestiftete Geld dem Klerus, dem Bau und den Armen zugute kommen, nicht in den Boden geraten und bis zur Wiederauffindung durch Archäologinnen und Archäologen verborgen bleiben. Münzfunde in Kirchen sind mithin kein unmittelbarer Beleg für Opferhandlungen, sondern systemwidrige Verlustfunde. Sie können religiöse Handlungen und Devotionsgebrauch indirekt spiegeln, repräsentieren sie aber nicht. Die Präzision archäologischer Argumentation erfordert, sich über Verlustwege und Sedimententstehung kurz Rechenschaft abzulegen⁷¹.

⁶⁸ B. ZÄCH, Bauopfer und Grabbeigabe: Die Münzen aus der Marienkapelle in Triesen, Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein: Fund- und Forschungsberichte 2012 (2013), S. 160–175, hier S. 164.

⁶⁹ J. SCHLIPPE, Der Basler Hof in Freiburg, Schau-ins-Land 84/85, 1966/67, S. 160–192, hier S. 190 f.

⁷⁰ B. SCHÄRLI, Der Münzfund aus der Fridolinskapelle in Breitenbach SO, 1979, vergraben 1664 oder 1665, Archäologie des Kantons Solothurn 4, 1985, S. 81–102; A.-F. AUBERSON, Un trésor monétaire à Vallon / Ein Münzschatz aus Vallon, in: Le passé apprivoisé: Archéologie dans le canton de Fribourg / Vergangen und doch nahe: Archäologie im Kanton Freiburg [: exposition] Musée d'art et d'histoire, Fribourg / [: Ausstellung] Museum für Kunst und Geschichte, Freiburg (Fribourg 1992), S. 155, 161–163; F. E. KOENIG – B. SCHÄRLI, Münzen, in: D. GUTSCHER – A. UELTSCHI – S. ULRICH-BOCHSLER, Die St. Petersinsel im Bielersee, ehemaliges Cluniazenserpriorat: Bericht über die Grabungen und Bauuntersuchungen von 1984–1986 (Bern 1997), S. 251–259; J. DIAZ TABERNERO – B. ZÄCH, Eine Münzbörse des 10. Jahrhunderts aus dem Kloster St. Nicolai in Chur, AS 23, 2000, No. 2, S. 89–92; P. ELSIG, Une bourse du XVII^e siècle parmi les trouvailles monétaires de l'église de Saint-Sylve de Vex (VS), GNS 54, 2004, S. 16–20; R. C. ACKERMANN – R. MARTI, Eine Börse aus Aesch BL um 1500, SNR 84, 2005, S. 169–188.

⁷¹ Erste Hinweise: ILLI 1995; hier nicht einschlägig: P. EGGENBERGER, Beitrag und Problem der Münzfunde bei Kirchengrabungen, in: DUBOIS – FREY-KUPPER 1995, S. 13–25.

Bei Verlust durch Nutzerinnen der Kirche und Teilnehmer an liturgischen wie paraliturgischen Zeremonien gerieten Münzen auf den Fussboden sowie in Zwischenräume von Fussbodenelementen und damit auch unmittelbar unter die Fussbodenebene⁷². Nur ein Teil dieser Verluste dürfte unmittelbar während der Zeremonien entstanden sein, weil bei diesen die erfolgreiche Übergabe der Münzen das Ziel war und Münzen gerade nicht neben den Altar, neben eine Sammelschale oder neben einen Opferstock fallen sollten. Fundhäufungen unmittelbar an Altarstellen und in Sakristeien repräsentieren deshalb unbeabsichtigte Verluste bei der Handhabung geopferter Münzen.

Verluste konnten freilich auf den Wegen in die Kirche hinein oder zum Altar, aber auch beim Aufenthalt im Kirchenraum geschehen. Das genrehaft übersteigerte Bild der Regensburger Wallfahrt 1520 (Abb. 10) zeigt ein Gedränge, in dem der Verlust von Geld und Kleidungszubehör kaum vermeidbar scheint. Es ist nur eine der Möglichkeiten, dass die nachfolgend von den Archäologinnen in Kirchen gefundenen Münzen tatsächlich als «Opfergeld» oder «Geldstiftung» gedacht waren. Geld konnten schliesslich auch die im Kirchengebäude Tätigen zufällig verlieren, Bedienstete ebenso wie Handwerker.

Eine asymmetrische Verteilung von Funden unter Holzfussböden⁷³ spiegelt überdies weniger die Position der Personen, die die Münzen verloren haben, als die regelmässigen Reinigungsprozesse – beim Auskehren von Kirchenfussböden hat man sich offenbar vielerorts nicht darum bemüht, Münzen aus dem Kehricht zu bergen. Es wäre zu diskutieren, ob solche Geldwerte als marginal angesehen wurden.

Selbst eine gross erscheinende Zahl von 120 Fundmünzen unterhalb des um 1300 eingebauten Holzdielenbodens im Laienraum der Pfarrkirche von Winterthur bedeutete aber nur den durchschnittlichen Verlust von einer Münze pro Jahr⁷⁴; noch etwas geringer war bei 308 Münzen die Verlustrate in der Pfarrkirche von Steffisburg⁷⁵. Auch in diesen Kirchen ist man also mit Geld sorgfältig umgegangen.

Gleiches gilt für Münzfunde im Chorgestühl, die als Verlustfunde dem Opfergang des Klerus oder den Präsenzzahlungen zugeordnet werden könnten: Im Dom zu Freising wurden 2007 unter dem spätgotischen, 1483–88 gefertigten Domherren-Chorgestühl 61 Münzen mit Prägedaten ab 1460 bis 1753 geborgen⁷⁶. Die meisten lagen an einem Ende des Seitengangs, spiegeln also wohl das Auskehren

⁷² KLÜSSENDORF 1993, S. 94 f.; M. AGTHE, Mittelalterliches und neuzeitliches Fundgut auf Kirchenfussböden. Kleinfunde aus Kirchen in der Niederlausitz, in: A. GEHRMANN – D. SCHUMANN (Hrsg.): Dorfkirchen in der Niederlausitz. Geschichte, Architektur, Denkmalpflege. Kirchen im ländlichen Raum 6 (Berlin 2011), S. 175–195, hier S. 179–188.

⁷³ SCHMUTZ – KOENIG 2003, S. 21 Abb. 9.

⁷⁴ ILLI – WINDLER 1994, S. 74.

⁷⁵ SCHMUTZ – KOENIG 2003, S. 16–21, S. 23 f. mit der Deutung als «Opfergeld».

⁷⁶ T. MITTELSTRASS, «Domherrenstaub»: Die archäologische Fundbergung unter dem Chorgestühl des Freisinger Doms im Sommer 2007, Archäologie im Landkreis Freising 10, 2008, S. 177–215; M. HIRSCH, «Quando pontifex vadit ad comparandum, tunc canonici eum secuntur»: Der Münzfund im Domchor von Freising, JNG 58, 2008, S. 109–133 (mit Deutung als Opfergeld, ohne Erörterung der Präsenzgeldzahlungen).

des Gestühls. Von einem kurzen Zeitraum abgesehen ist in Freising lediglich eine Münze pro Jahrfünft verloren gegangen, teilweise sogar nur eine pro Jahrzehnt.

Dass Geldgaben ihre Heilswirkung entfalten konnten, wenn sie im Kirchenraum, im Wirkungsbereich der Heiligen, verblieben, nicht aber dem Klerus unmittelbar zur Verfügung standen, war zumindest keine offizielle kirchliche Position.

Münzen in Erdschichten und Abbruchmaterial sind ebenfalls nicht im liturgischen Alltag, sondern entweder zufällig während der Bauarbeiten oder sogar schon mit dem Erdreich in die Kirche hinein gelangt. Um Fussboden aufzuschütten oder Krypten zu verfüllen, musste man Erdreich meist aus grösserer Entfernung heranführen, das Siedlungsabfälle aller Art enthalten konnte. Ofenkachelfunde aus solchen Schichten sagen auch nichts aus über die Beheizbarkeit von Kirchenräumen, sondern über die Wohnhäuser, aus denen der Schutt ursprünglich stammte⁷⁷.

7. Orte des Geldgebrauchs in der Kirche

Wichtig ist es deshalb, nach den Orten innerhalb der Kirche vorreformatorischer Zeit zu fragen, an denen im Kontext der Liturgie und der Religionspraxis Geld benutzt wurde und verloren gehen konnte: Altar, Abschränkungen, Chorgestühl, Tische und Opferstöcke sowie die Sakristei. Die mittelalterlichen Dispositionen der Kirchenausstattung sind vielerorts den Veränderungen der Liturgie im 16., 17., 19. und 20. Jahrhundert zum Opfer gefallen und können nur aus archäologischen Befunden rekonstruiert werden⁷⁸.

Klosterkirchen, über deren Ausstattung schon lange geforscht wurde, sind für unsere Fragestellung weniger ergiebig, da Mönche und Nonnen keine Münzen mit sich führten, weil Privatbesitz im Grundsatz verboten war und es im klösterlichen Alltag keinen Geldgebrauch gab. Der im Frühmittelalter belegte Opfergang mit Münzen⁷⁹ und die stiftische Lebensweise zahlreicher Benediktinerkonvente im Hoch- und Spätmittelalter erfordern allerdings einen differenzierenden Blick. Es gibt grössere Klostergrabungen, bei denen die gefundenen Münzen alle oder in der Mehrzahl aus nachklösterlicher Zeit oder aus Bauschichten stammen, und nur vereinzelt aus Nutzungshorizonten und Fussböden⁸⁰. Auch unter dem

⁷⁷ Entsprechend Fundkontexte werden selten diskutiert; vgl. M. UNTERMANN, Archäologische Befundaufnahme in der Stadtkirche, in: A. RENNER, Über Bau und Geschichte der Stadtkirche zu Giengen an der Brenz ([neu aufgelegt und erweitert] Giengen 1987), S. 126–133, hier S. 130 f.

⁷⁸ REINLE 1988; KROESEN 2012. – Zum archäologischen Befund vgl. als erster Überblick: M. UNTERMANN, Liturgische Ausstattung und Bestattungsorte im Kirchenraum: Archäologische Befunde zum Wandel religiöser Vorstellungen, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 13–28.

⁷⁹ Vgl. oben S. 36 mit Anm. 18.

⁸⁰ F. SCHMAEDECKE, Das Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur: Neuauflistung der Ausgrabungen 1970–1972 im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 38 (Basel 2011), S. 150; M. UNTERMANN, Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 13 (Stuttgart 1991), S. 59.

Chorgestühl der Frauenklosterkirchen in Wienhausen und Ribnitz wurden nur einzelne Münzen gefunden⁸¹.

Als Paradigma kirchlicher Ausstattung wird oft der um 825 gezeichnete St. Galler Plan angesehen (Abb. 11)⁸². Hier sind eine Vielzahl von abgeschränkten Altären dargestellt; wichtig ist die Krypta, mit der Pilger, nachdem sie durch die ganze Kirche gegangen waren, an das Heiligengrab gelangten. Vermutlich waren nur die Chorbereiche der Mönche nicht für Laien zugänglich. Ein wesentliches Problem dieser Planzeichnung ist, dass sie als fiktiv zu bewerten ist. Archäologisch ist nirgends in Europa eine Klosterkirche mit ähnlich komplexer Ausstattung aufgefunden worden⁸³.

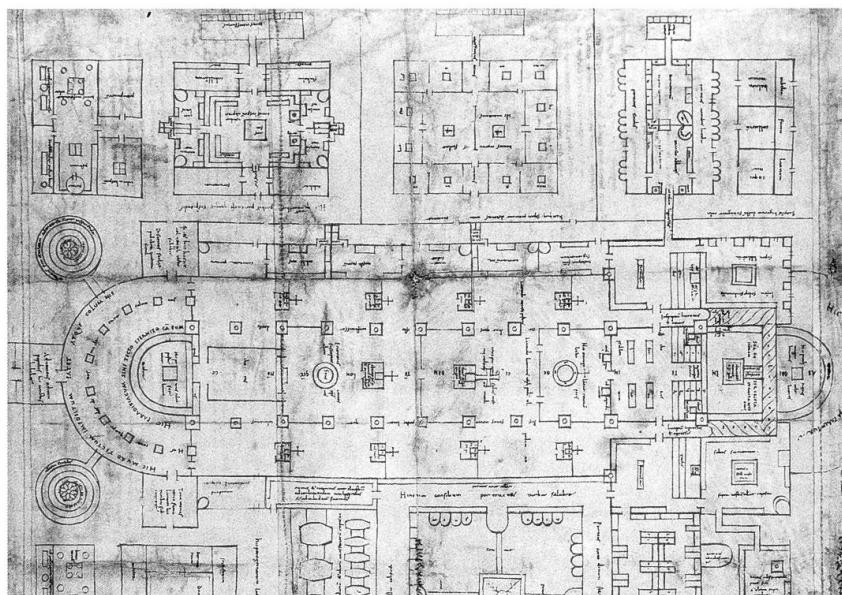


Abb. 11: St. Galler Klosterplan, Ausschnitt; St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092.

⁸¹ H. APPUHN, Der Fund vom Nonnenchor. Kloster Wienhausen 4 (Celle 1973); G. RASKOP, Klarissenkloster Ribnitz: Die Funde aus den Fussbodenhohlräumen des Nonnengestühls. Ein Vorbericht, in: C. KIMMINUS-SCHNEIDER – M. SCHNEIDER (Hrsg.), Klöster und monastische Kultur in Hansestädten. Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 4 (Stralsund 2003), S. 269–276, hier S. 271.

⁸² A. A. HÄUSSLING, Liturgie in der Karolingerzeit und der St. Galler Klosterplan, in: P. OCHSENBEIN – K. SCHMUKI (Hrsg.), Studien zum St. Galler Klosterplan 2. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte St. Gallen 52 (St. Gallen 2002), S. 150–183; J. SEMMLER, Die Reform geistlicher Gemeinschaften in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts und der Klosterplan von St. Gallen, in: EBENDA, S. 87–105.

⁸³ M. UNTERMANN, Architektur im frühen Mittelalter (Darmstadt 2006), S. 134–137; DERS., Kirchenfamilien, Grossklöster, Cella: Schweizer Klöster im karolingischen Umfeld, in: M. RIEK – J. GOLL – G. DESCŒUDRES (Hrsg.), Die Zeit Karls des Grossen in der Schweiz (Zürich 2013), S. 48–56; DERS., Das Kloster Lorsch im Kontext der Grossklöster karolingischer Zeit, in: D. LAMMERS, Kloster Lorsch. Die archäologischen Untersuchungen der Jahre 2010–2016 [3]: Das Umfeld der Torhalle und die Bau- und Nutzungsstrukturen des Klosters. Schriften zum Kloster Lorsch 3 (Regensburg 2019), S. 343–368, hier S. 358–363.

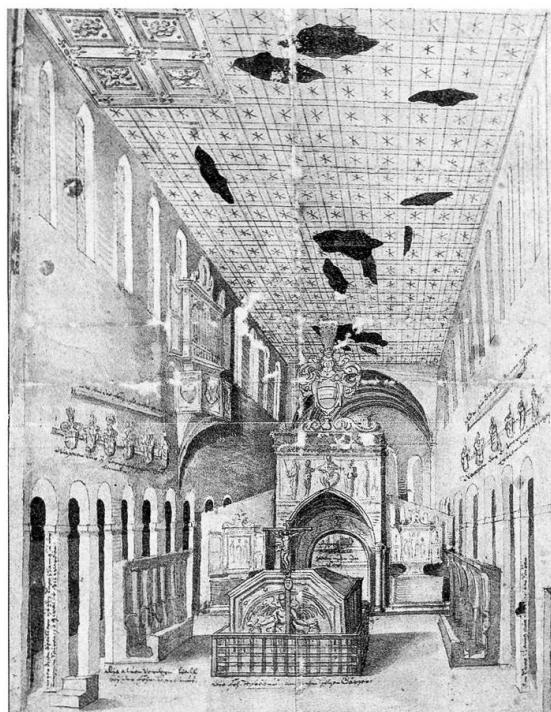


Abb. 12: Zisterzienserkirche Stams (bei Innsbruck), Innenansicht nach Osten, um 1600, P. Wolfgang Lebersorg: Stams, Stiftsarchiv, D 40.

Erst im 12. Jahrhundert sind ähnliche zahlreiche, dicht gestellte Altäre in Klosterkirchen nachzuweisen. Barocke Zeichnungen der Zisterzienserabtei Stams bei Innsbruck (Abb. 12 und 13)⁸⁴ zeigen das grosse Chorgestühl, eine Abschrankung mit Lettner und die davor befindliche Stiftergrablege. Bemerkenswert sind die doppelte Reihe von Altären vor dem Lettner und die Darstellung der Steinplattenfussböden. Einen Holzfussboden, der Verlust und archäologische Auffindung von Münzen begünstigt, hatte um 1700 nur das Chorgestühl. Der Kreuzaltar stand unter dem Lettner, zwischen zwei weiteren Altären, und zwei andere Altäre im Laienraum davor. Zur Klausur der Mönche gehörten der Hochaltar im Altarraum sowie fünf Nebenaltäre in den Apsiden vor der Ostwand.

Grossflächige Ausgrabungen in Kloster- und Stiftskirchen, mit denen solche Installationen auch archäologisch fassbar würden, sind selten – in St. Gallen scheinen keine Fussböden flächig erhalten gewesen zu sein⁸⁵, die neue Grabung im

⁸⁴ Stams, Stiftsarchiv, D 40. – M. BITSCHNAU, Romanik in Stams, in: 700 Jahre Stift Stams 1273–1973 (Stams 1973), S. 9–24; M. UNTERMANN, Forma Ordinis: Studien zur Baukunst der Zisterzienser im Mittelalter. Kunsthistorische Studien 89 (München/Berlin 2001), S. 254 f., S. 556.

⁸⁵ H. R. SENNHAUSER, Frühchristliche und frühmittelalterliche kirchliche Bauten in der Diözese Chur und in den nördlich und südlich angrenzenden Landschaften, in: DERS. (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet: Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Abhandlungen, N. F. 123 (München 2003), S. 9–221, hier S. 166–171.

merowingischen Dom in Mainz hat hingegen frühe Fussböden sowie Schranken- und Altarfundamente vom 12. bis zum 18. Jahrhundert zutage gebracht und ist noch nicht abgeschlossen⁸⁶.

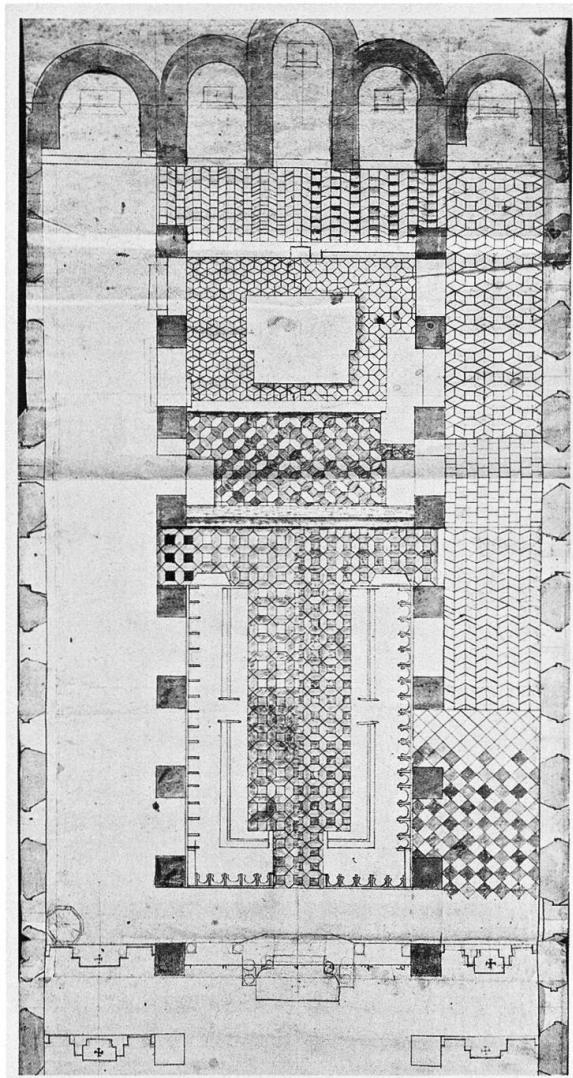


Abb. 13: Zisterzienserkirche Stams, Entwurfszeichnung für den Kirchenfussboden, zweite Hälfte 17. Jahrhundert; Stams, Stiftsarchiv, o. Nr.

Die grösste Zahl untersuchter Kirchenbauten sind Stadtkirchen, Dorfkirchen und Kapellen, und sie machen auch die grösste Zahl der kirchlichen Fundplätze mit Münzfunden aus. Unmittelbare liturgische Quellen für solche «einfachen» Kirchen sind praktisch nicht vorhanden, und damit fehlt auch das entsprechende Forschungsinteresse der Liturgiegeschichte. Die archäologischen Befunde werden hier zu Primärquellen für die Frage nach der liturgischen Nutzung, und

⁸⁶ M. KLEINER – M. UNTERRMANN, Der Alte Dom von Mainz: Bauuntersuchungen in der St. Johanniskirche 2013–2016, *in situ* 9, 2017, S. 153–162.

sie konfrontieren die Kunst- und Liturgiegeschichte mit einer unerwarteten Komplexität⁸⁷.

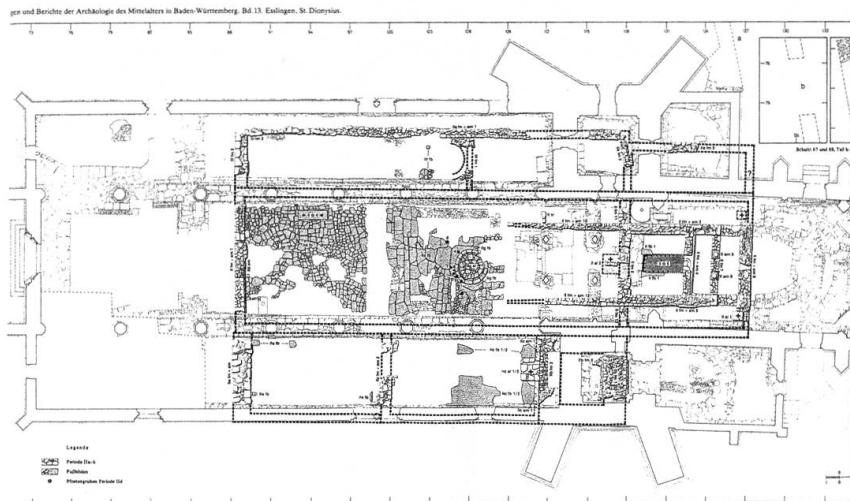


Abb. 14: Esslingen, Stadtkirche St. Dionys, Grabungsbefunde des 12. Jahrhunderts (FEHRING – SCHOLKMANN – ANSTETT 1995, Taf. 13, vgl. Anm. 90).

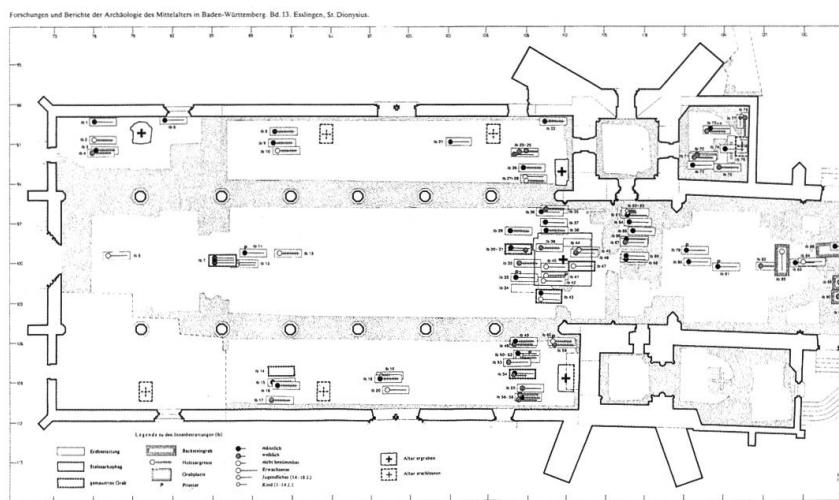


Abb. 15: Esslingen, Stadtkirche St. Dionys, rekonstruierte Verteilung der Altäre im 14. Jahrhundert (FEHRING – SCHOLKMANN – ANSTETT 1995, Taf. 15, vgl. Anm. 90).

Schon im 11./12. Jahrhundert waren mehrere Altäre die Regel. In grösseren Kirchen gab es häufig Schranken, die nicht nur den Altarraum, sondern ein Klerikergestühl und einen liturgischen Handlungsraum abgrenzten, also für

⁸⁷ Als vorbildliche regionale Studie vgl. P. EGGENBERGER – TH. GLAUSER – T. HOFMANN, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5 (Zug 2008).

einen mehrköpfigen geistlichen Konvent bestimmt waren⁸⁸. Dass diese Kirchen nicht «Stiftskirchen» sind⁸⁹, hat verschiedene Ursachen – mancherorts wollten die Verantwortlichen diese Kirchen nicht mit dem notwendigen Kapital versehen oder sie nicht aus der unmittelbaren Verfügung entlassen.

Die Liturgie dürfte der von Stiftskirchen geähnelt haben. In Esslingen weist die Stadtkirche des frühen 13. Jahrhunderts eine Abschrankung mit einem davor stehenden Altar auf (Abb. 14); diese Disposition wurde bei allen Neubauten bis ins frühe 16. Jahrhundert in Lage und Funktion wiederholt⁹⁰. Die Altarstellungen des 14. bis 16. Jahrhundert an der Außenwand der Seitenschiffe sind hier grossenteils nicht durch Fundament- oder Wandmalereibefunde lokalisiert, sondern durch die Anordnung von Bestattungen (Abb. 15)⁹¹.



Abb. 16: Bardejov, Stadtkirche St. Aegidius, Blick in Mittelschiff und Chorraum
(Aufnahme Pierre Bona, wikipedia commons, CC-BY-SA-3.0).

Andernorts, wie in der gut erhaltenen slowakischen Stadtkirche St. Ägidien in Bardejov (Abb. 16), wurden die Nebenaltäre im 14./15. Jahrhundert unmittelbar vor den Pfeilern aufgestellt. Justin Kroesen hat 2009 die kunsthistorischen und historischen Befunde zu Seitenaltären systematisch gesammelt⁹² – grosse Stadtkirchen konnten über 50 solcher Altäre haben, die freilich nirgends die Reformation überdauert haben.

⁸⁸ M. UNTERMANN, Chorschranken und Lettner in südwestdeutschen Stadtkirchen – Beobachtungen zu einer Typologie mittelalterlicher Pfarrkirchen, in: U. MAINZER (Hrsg.), Architektur Geschichten: Festschrift für Günther Binding (Köln 1996), S. 73–90.

⁸⁹ M. UNTERMANN, Stiftskirchenartige Bauformen an südwestdeutschen Stadtkirchen des 13. und 14. Jahrhunderts, in: S. LORENZ – P. KURMANN – O. AUGE (Hrsg.), Funktion und Form: Die mittelalterliche Stiftskirche im Spannungsfeld von Kunstgeschichte, Landeskunde und Archäologie. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 59 (Ostfildern 2007), S. 223–234.

⁹⁰ G. P. FEHRING – B. SCHOLKMANN – P. R. ANSTETT, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13, 1–3 (Stuttgart 1995), S. 101 f., 133 f., Taf. 13.

⁹¹ EBENDA, S. 136 f., Taf. 15.

⁹² J. E. A. KROESEN, Seitenaltäre im mittelalterlichen Kirchenraum: Architektur, Ausstattung, Liturgie (Regensburg 2009).

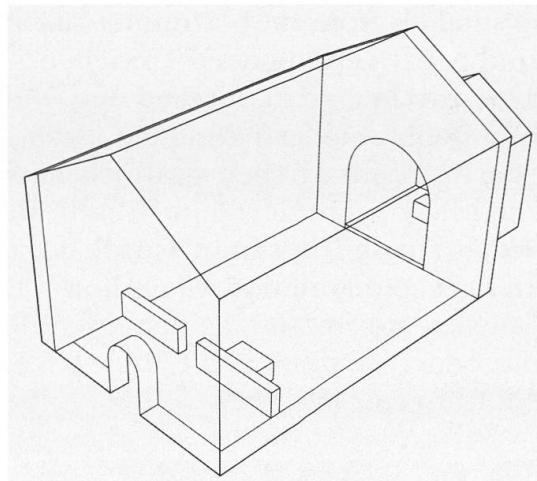


Abb. 17: Winterthur, Pfarrkirche St. Laurentius, Rekonstruktion der ersten Steinkirche, mit Oblationstisch an der westlichen Quermauer, um 9./10. Jahrhundert (JÄGGI – MEIER – WINDLER – ILLI 1993, Abb. 141, vgl. Anm. 93).

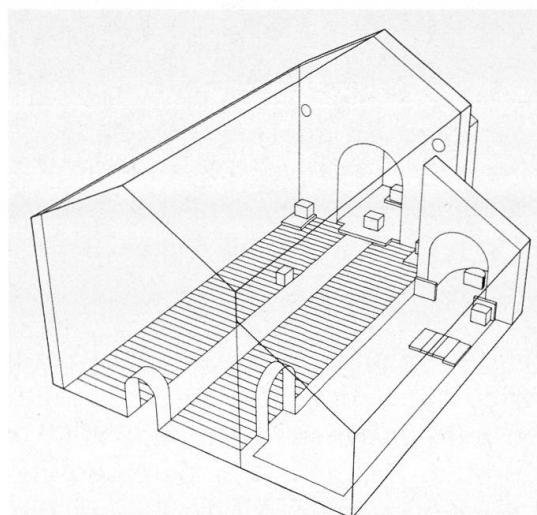


Abb. 18: Winterthur, Stadtkirche St. Laurentius, Innenrekonstruktion um 1100 (JÄGGI – MEIER – WINDLER – ILLI 1993, Abb. 147, vgl. Anm. 93).

Der liturgische Wandel von der frühmittelalterlichen Kirche zur Stadtkirche St. Laurentius ist auch in Winterthur archäologisch erschlossen⁹³. Schon im 9./10. Jahrhundert (Abb. 17) gab es eine Abschrankung im Westen der Kirche und tischartige Einbauten – vielleicht die geforderten Tische zur Ablage der

⁹³ JÄGGI – MEIER – WINDLER – ILLI 1993, S. 148–150, 156–160, 164–174; zu den problematisch interpretierten Münzfunden aus der Schmutzschicht unter dem spätmittelalterlichen Bretterboden des Langhauses: H. VON ROTEN, Münzen, in: EBENDA, S. 94–110; zum Fundkontext: EBENDA, S. 47, 178.

«unreinen» Opfergaben, die nicht an den Altar gelangen sollten. Um 1000 wurde die Kirche mit einer Abschrankung des Altarraums und zusätzlichen Altären ausgestattet. Um 1100 (*Abb. 18*) gab es noch mehr Altäre, einen Tisch im Hauptschiff und einen bemerkenswerten Holzdielenfussboden für die Laien, zu Seiten eines steinernen Mittelgangs.

Im späten 13. Jahrhundert (*Abb. 19*) wurde dann der Chorbereich der Geistlichen ausgebaut und nun durch einem Lettner vom Laienraum geschieden, die Zahl der Altäre damals wohl reduziert. Indirekt zu erschliessen ist jeweils ein Gestühl für den Klerus, der dort sein Stundengebet verrichtete und zumindest in grosser Zahl an den Hauptgottesdiensten teilnahm. Insofern unterscheidet sich die liturgische Ausstattung grosser Stadtkirchen nicht von den Stiftskirchen ihrer Zeit. Das Langhaus erhielt beim Neubau um 1300 einen Holzdielenfussboden, unter dem sich 120 Münzen ansammelten – letztlich aber nur eine Münze pro Nutzungsjahr⁹⁴.

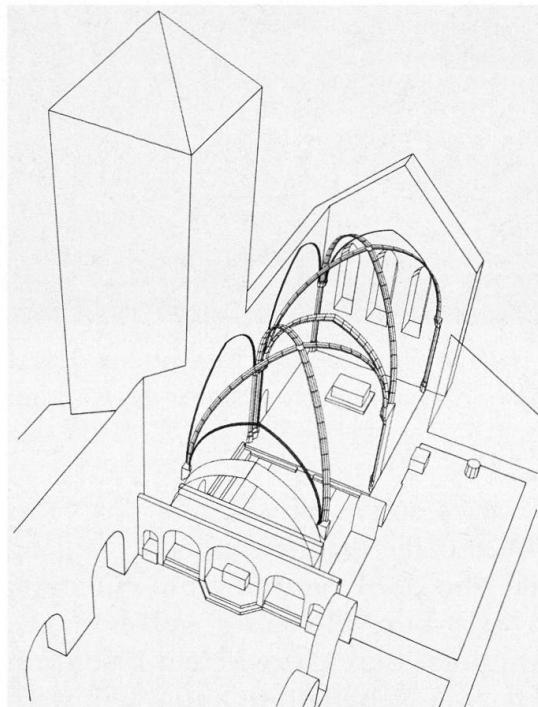


Abb. 19: Winterthur, Stadtkirche St. Laurentius, Innenrekonstruktion um 1300
(JÄGGI – MEIER – WINDLER – ILLI 1993, Abb. 169, vgl. Anm. 93).

Abschrankungen, Nebenaltäre und Holzdielenfussböden im Laienraum sind auch an vielen Dorfkirchen zu finden⁹⁵. Eindrucksvoll erhaltene Beispiele finden sich in Norddeutschland⁹⁶, während archäologische Befunde aus dem Schweizer

⁹⁴ ILLI – WINDLER 1994, S. 74.

⁹⁵ KROESEN 2018; M. UNTERMANN, Regel, nicht Ausnahme: Altarraum-Abschrankungen in Dorfkirchen, in: RÜBER-SCHÜTTE 2018, S. 207–214.

⁹⁶ KROESEN – STEENSMA 2011.

Raum vollständiger gegraben und besser publiziert sind, einschliesslich der Münzfunde⁹⁷.

Für die Frage nach der Abschrankung des Altarraums in Dorfkirchen und damit nach der Teilnahme der Laien am Vollzug des Opfers ist der Befund in Meiringen von höchster Bedeutung (*Abb. 20 und 21*)⁹⁸: Dort blieb eine Schrankenmauer in voller Höhe erhalten, mit zwei Durchgängen und Sichtfenstern dazwischen. Die Seitenaltäre standen nicht unmittelbar davor, sondern in den Ecken des Laienraums. Abschrankung und Nebenaltäre gab es in dieser Kirche schon vor dem Neubau um 1200.



Abb. 20: Meiringen, Pfarrkirche, Ausgrabung des Altarbereichs
(Aufnahme: Archäologischer Dienst des Kantons Bern).

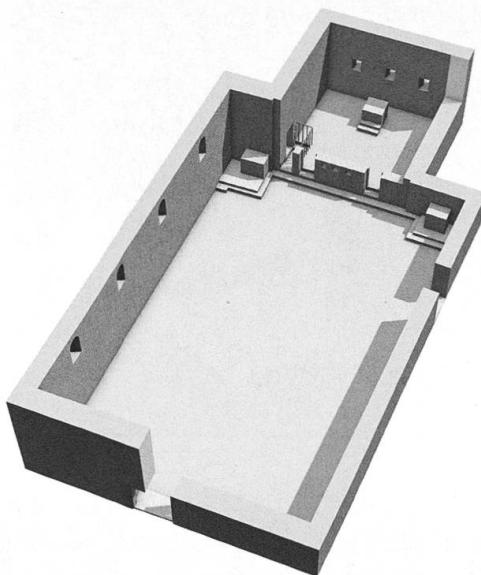
In Seeberg (*Abb. 22*)⁹⁹ wies schon die Kirche des 11./12. Jahrhundert eine Schrankenanlage im Ostteil des Schiffs auf; auch im Spätmittelalter war der Altarraum abgeschränkt und der Laienraum mit einem zweiteiligen Holzdielenfussboden versehen. In Steffisburg (*Abb. 23*)¹⁰⁰ gab es im 11. Jahrhundert ebenfalls einen grossen abgeschränkten Bereich zwischen Laienraum und Altarraum, vor dem im 13. Jahrhundert zwei Nebenaltäre aufgestellt werden, zusätzlich zu den Altären in Seitenschiffen und Nebenräumen; ebenfalls im 13. Jahrhundert erhielt der Laienraum auch hier einen hölzernen Dielenfussboden.

⁹⁷ Vgl. Einleitung, S. 15–24, Anhang 1: Bibliographie zu Münzfunden in Kirchen in der Schweiz.

⁹⁸ R. FORRER, Zu den romanischen Chorentdeckungen und Kirchenfresken von Meiringen, *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* N. F. 35, 1933, S. 187–204, 241–250; N. F. 36, 1934, S. 1–27; D. GUTSCHER, Die Michaelskirche von Meiringen als archäologischer Zeuge früherer Naturkatastrophen: Reste von acht Vorgängerbauten zugänglich gemacht, *Archäologie Bern* 2008, S. 133–148.

⁹⁹ P. EGGENBERGER *et al.*, Seeberg, Pfarrkirche: Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000 (Bern 2009), S. 34–46.

¹⁰⁰ P. EGGENBERGER–S. ULRICH-BOCHSLER, Steffisburg, reformierte Pfarrkirche, [Bd. 1]: Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982 (Bern 1994), S. 43 f., 56 f., 60 f.



*Abb. 21: Meiringen, Pfarrkirche, Rekonstruktion des Zustand um 1200
(Rekonstruktion: Archäologischer Dienst des Kantons Bern).*

Die liturgische Komplexität solcher Dorfkirchen steht nicht erkennbar in Relation zur Grösse und Bedeutung des Dorfs – hier fehlen bislang die notwendigen, interdisziplinären liturgiehistorischen Forschungen¹⁰¹. Ob die Holzböden im Laienraum lediglich das Stehen erleichtern sollten oder schon früh Kniebänke trugen, ist unklar. Sie sind jedenfalls deutlich älter als die Reformation.

Predigtkanzeln und grosse Laiengestühle wurden nicht erst für die evangelischen Predigtgottesdienste geschaffen, sondern sind schon im späten 15. Jahrhundert vielerorts nachzuweisen¹⁰². Mehrere aufwändig beschnitzte Laiengestühle aus der Werkstatt der Erhart Falckener blieben im Umkreis von Mainz erhalten¹⁰³ – in der Dorfkirche Bechtolsheim sind es 30 Bänke, signiert und auf das Jahr 1496 datiert (*Abb. 24*). Schlichte Kniebänke gibt es in St. Georg (Sogn Gieri) in Rhäzüns; sie stehen dort auf einem Kalkmörtelestrich (*Abb. 25*)¹⁰⁴ – hier können Münzen nicht verloren gehen.

¹⁰¹ KROESEN 2018, S. 204 f.

¹⁰² K. HALBAUER, Predigstuhl: Die spätgotischen Kanzeln im württembergischen Neckargebiet bis zur Einführung der Reformation. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 132 (Stuttgart 1997).

¹⁰³ H. SOBEL, Die Kirchenmöbel Erhart Falckeners und seiner Werkstatt mit besonderer Berücksichtigung der Flachschnitzerei. Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 36 (Mainz 1980); W. WILHELM, Das Laiengestühl: ein multifunktionales Möbel zwischen vorreformatorischer Daseinsfürsorge und Sozialdisziplinierung, in: W. KREMER (Hrsg.), 500 Jahre Laiengestühl 1510–2010 in der St. Valentinuskirche Kiedrich im Rheingau, geschaffen von Erhart Falckener (Kiedrich 2010), S. 115–128.

¹⁰⁴ A. FONTANA, Die Kirchen in Rhäzüns: Nossaduna, Sogn Paul, Sogn Gieri. Schweizerische Kunstmäärer 755 (Bern 2004), S. 42; L. SEIFERT-UHERKOVICH – L. DOSCH, Kunstmäärer durch Graubünden (Zürich 2008), S. 140.

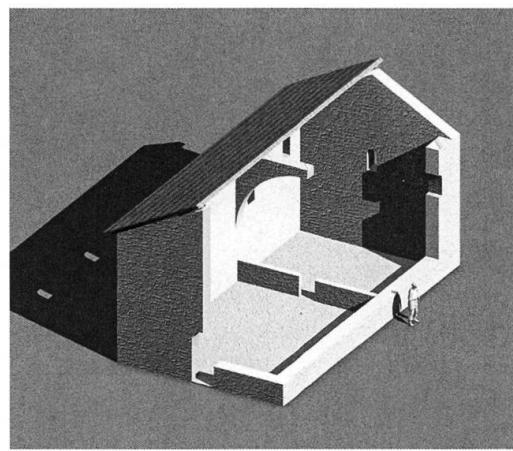
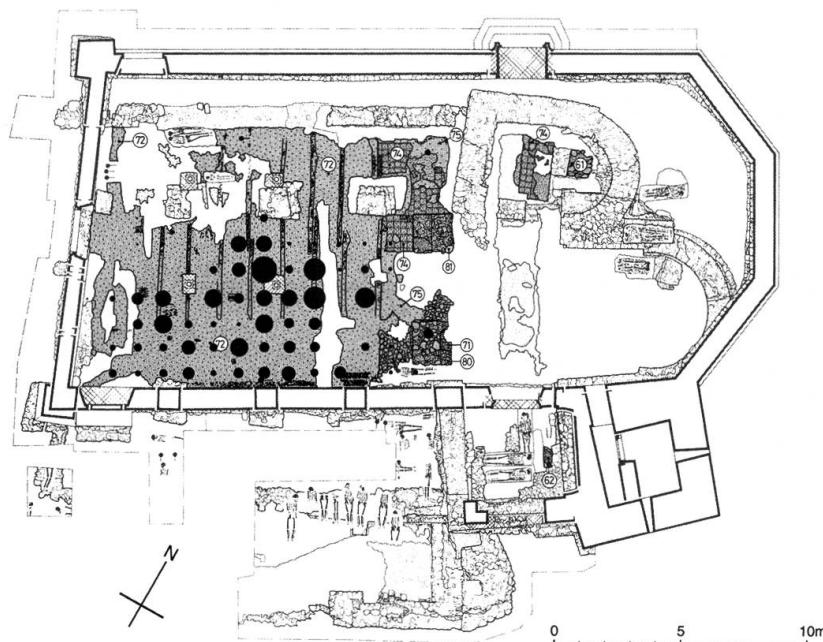


Abb. 22: Seeberg, Rekonstruktion der Pfarrkirche des 11./12. Jahrhunderts (EGGENBERGER *et al.* 2009, S. 34, vgl. Anm. 99).



spätmittelalterlicher Dorfkirchen weiter zu erforschen, der sich erkennbar nicht auf einfache Pfarrgottesdienste, Hochzeiten und Taufen beschränkt hatte. Für Dorfkirchen in den Niederlanden und Ostfriesland hat Justin Kroesen seit 2004 viele wichtige Befunde zusammengetragen¹⁰⁶ – allerdings ohne archäologischen Kontext und damit auch ohne Münzfunde.



Abb. 24: Bechtolsheim, Pfarrkirche, Laiengestühl von Erhart Falckener, 1496
(Aufnahme: Kandschwarz, wikipedia commons, CC-BY-SA-3.0).

Nicht erkennbar mit unmittelbar geleistetem Geldopfer verbunden war die Taufe. Während im Spätmittelalter die Taufbecken an ganz unterschiedlichen Stellen in der Kirche oder in einem Anbau stehen konnten¹⁰⁷, gibt es wichtige hochmittelalterliche Beispiele mit mehrstufigen, runden Podesten im Mittelschiff (Abb. 14). In Cappel bei Lippstadt (Westfalen) ist ein solches Podest nach einer Grabung sichtbar erhalten geblieben¹⁰⁸. Tote wurden inmitten der Kirche aufgebahrt¹⁰⁹ und dort hat man auch Opfergeld gesammelt (Abb. 3); feste Installationen dafür fehlen.

Tische für Naturaliengaben sind in Winterthur archäologisch belegt (Abb. 17). Für Österreich hat Renate Kroos zahlreiche spätmittelalterliche Beispiele aussen an der Kirchentür von dörflichen Pfarrkirchen zusammengetragen¹¹⁰.

Geld wurde – zumindest in Norddeutschland und im Ostseeraum – seit dem 13. Jahrhundert auch mit Schalen gesammelt (dazu oben). Sie wurden auf Tische am Altarraum, an der Tür (Abb. 4) bzw. auf einen Sarg gestellt oder den Gläubigen nahe der Altarschranke gereicht; es bleibt aber zu klären, ob (und seit wann) die sammelnden Kleriker und Laien mit diesen Tafeln auch durch den Laienraum

¹⁰⁶ J. E. A. KROESEN – R. STEENSMA, Het middeleeuwse dorpskerkinterieur (Louvain u. a. 2004); KROESEN – STEENSMA 2011; KROESEN 2012; J. E. A. KROESEN, Ciborios y baldaquinos en iglesias medievales: Un panorama europeo, Codex aquilarensis 29, 2013, S. 189–222.

¹⁰⁷ Knappe Hinweise: M. LANGEL, Der Taufort im Kirchenbau unter besonderer Berücksichtigung des Kirchenbaus im Erzbistum Köln nach 1945 (Siegburg 1993), S. 66–76.

¹⁰⁸ M. SCHNEIDER, Die Stiftskirche zu Cappel. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 16 (Bonn 1988), S. 164–169.

¹⁰⁹ ILLI 1992, S. 84–88.

¹¹⁰ KROOS 1985, S. 513 mit Anm. 73.

der Kirche zogen¹¹¹. Die gesammelten Münzen konnten anschliessend in einen Opferstock eingefüllt werden (*Abb. 6*).

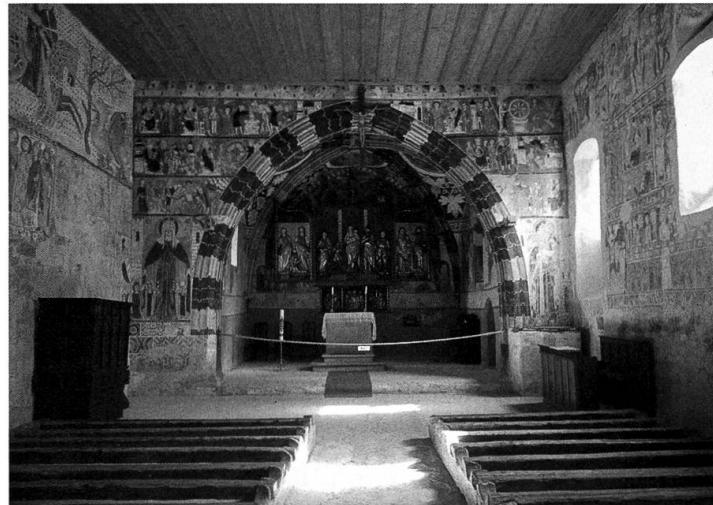


Abb. 25: Rhäzüns, Sogn Gieri, Kniebänke
(Aufnahme: Zairon, wikipedia commons, CC-BY-SA-3.0).

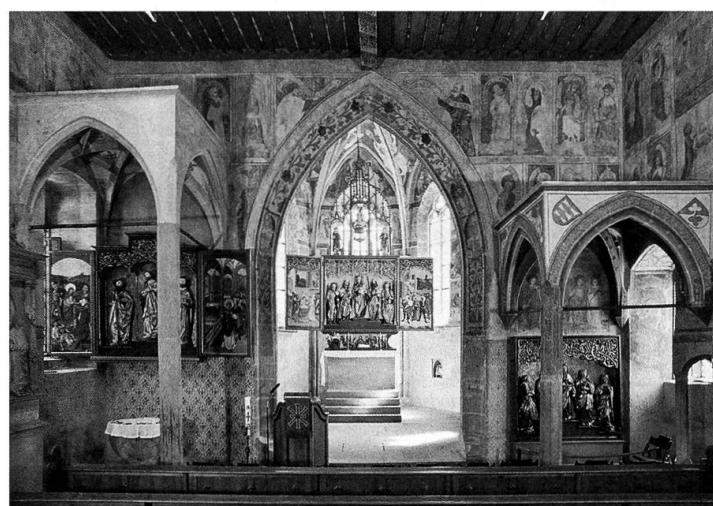


Abb. 26: Mühlhausen, Kapelle St. Veit
(Aufnahme: Landesamt für Denkmalpflege Esslingen).

¹¹¹ Eine Opferschale trägt möglicherweise ein als Halbfigur dargestellter Laie an einer Gewölbekonsole einer Kapelle des Münsters in Freiburg/Üechtland (Museum für Kunst und Geschichte, Inv.-Nr. 7387): REINLE 1988, S. 297.

8. Opferstöcke

Die bedeutendste numismatische Quellengattung im Kirchenraum sind die Opferstöcke und Sammelkisten¹¹², die unmittelbar dem Einwurf von Münzen dienten, die Oblation anonymisierten und den Geldeingang kontrollierbar machten¹¹³. Entsprechende Sammelkisten waren schon in den antiken Religionen üblich¹¹⁴ und im Neuen Testament wird das γαζοφυλάκιον (Luther: «Gotteskasten») des jüdischen Tempels in Jerusalem thematisiert (Mk 12,41). Solche Münzbehälter wurden planmäßig und meist sorgfältig geleert, um das in ihnen gesammelte Geld seinem Bestimmungszweck zuzuführen.



Abb. 27: Marburg, Elisabethkirche, Grabmal der hl. Elisabeth im Nordquerarm, eiserne Sammelbüchse am Gitter (Aufnahme: Viktoria Imhof, Marburg).

Münzfundkomplexe, die aus Opferstöcken und Kisten geborgen wurden, sind deshalb selten – und dann um so bemerkenswerter¹¹⁵. Im Kloster Saint-Denis bei Paris legten die Gläubigen schon vor 1140 ihre Altaroblationen und ihre Oblationen am Heiligengrab (*de oblatione altaris et reliquiarum... devocione fidelium*) in einen *gazofilatum* genannten Kasten am Altarraum nieder; dieser Begriff entstammt der Terminologie des Neuen Testaments für die Almosensammlung

¹¹² Zur nachreformatorischen Zeit: KLÜSSENDORF 1993.

¹¹³ SCHÖLLER 1989, 282 f., 286; KROOS 1985, S. 508 f.

¹¹⁴ G. KAMINSKI, Thesauros. Untersuchungen zum antiken Opferstock, Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 106, 1991, S. 63–177.

¹¹⁵ Zu einem bemerkenswerten Münzfund der nachreformatorischen Zeit: KLÜSSENDORF 1993, mit Diskussion der wenigen vergleichbaren Funde: S. 96–98. – J. ST. JENSEN, Møntfund i danske kirkers pengeblokke, Nordisk Numismatisk Årsskrift 1972, S. 71–83; U. KLEIN – R. ULMER, Der «Opferstock»-Fund von Schwäbisch Gmünd, SM 42, 1992, S. 1–14.

am Jerusalemer Tempel. Aus diesen Einnahmen konnte 1140 der Abt den hohen Betrag von jährlich 150 Pfund dem Neubau der Kirchenostteile zuordnen¹¹⁶.

1199 verfügte Papst Innozenz III. eine Sammlung von Kreuzzugsalmosen, für die in jeder Kirche ein Opferstock (*truncum concavum*) aufgestellt werden sollte, zu dessen drei Schlossern der Bischof, der Priester und ein Laie einen Schlüssel haben sollten¹¹⁷. Bei wiederholten päpstlichen Kreuzzugssammlungen 1213 und 1333 wurden ebenfalls Opferstöcke gefordert; gute Belege gibt es auch für die Türkenkriegssammlungen von 1467 und 1595¹¹⁸.

Als Opferstöcke wurden senkrechte, ausgehöhlte Holzpfosten oder Holzkisten aufgestellt; oft eisenbeschlagen und jeweils mit einem oder mehreren Schlossern gesichert. Seltener sind kleinere, metallene Kästen, wie am Grabmal der hl. Elisabeth in Marburg (Abb. 27)¹¹⁹ und neben dem Lettner der Marienkirche in Lübeck (Abb. 5 und 6), oder steinerne, ausgehöhlte Werksteine (Abb. 28). Als Objekte der Kirchenausstattung waren Opferstöcke bislang kein Forschungsthema und werden meist nur beiläufig erwähnt¹²⁰.



Abb. 28: Pappenheim, Pfarrkirche St. Marien, Opferstock mit Inschrift
(Aufnahme: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege).

¹¹⁶ SUGER, *Ordinatio*, cap. 42, *De consecratione*, cap. 54: SPEER – BINDING 2005, S. 194 f., 226 f.

¹¹⁷ Vgl. oben Anm. 49.

¹¹⁸ KROOS 1985, S. 509 f.

¹¹⁹ A. KÖSTLER, *Die Ausstattung der Marburger Elisabethkirche* (Berlin 1995), S. 27, 43, Abb. 31, Farabb. 5.

¹²⁰ Sehr knapp: REINLE 1988, S. 297. – M. LANGENBERG, *Opferstock und Sammeldorf: Ein erster Blick auf die Spendengefäß-Sammlung von Dr. Heinrich Loosen*, Novaesium: Neusser Jahrbuch für Kunst, Kultur und Geschichte 2014, S. 161–171; M. MARTIN (Hrsg.), *Wenn das Geld im Kasten klingt...: vom Opferstock zur Online-Spende: Ausstellungskatalog* (Kassel 2005).

Sie konnten an verschiedenen Stellen stehen; grosse Kirchen hatten in der Regel mehrere Opferstöcke oder Sammelkisten: Der traditionellen Messoblation demonstrativ zugeordnet waren sie am Eingang zum Altarraum oder an einem Nebenaltar; bei Aufstellung im Kirchenschiff, am Kircheneingang oder in der Vorhalle konnten sie anderen Zwecken, z.B. der Baukasse, zugeordnet sein¹²¹. In Biberach standen nach einer Beschreibung um 1530 drei Opferstöcke in der Stadtpfarrkirche (an zwei Nebenaltären und am Marienbild inmitten der Kirche), einer aussen an der Haupttür, zwei weitere an den Eingängen zum Kirchhof¹²².

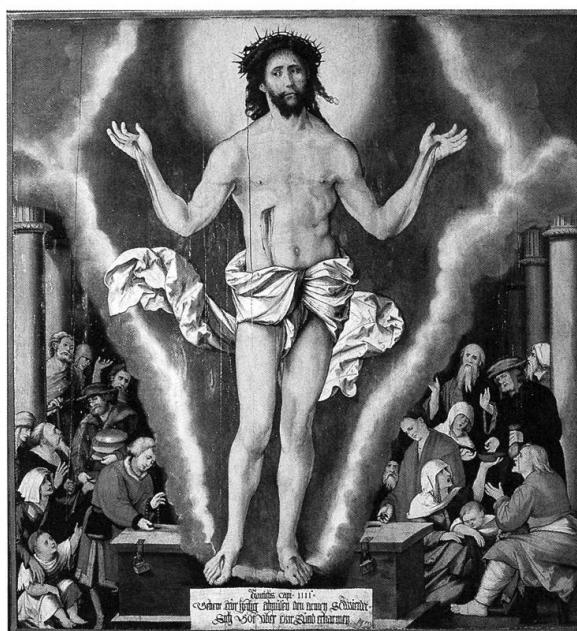


Abb. 29: Nördlingen, Almosenkastenbild, Hans Schäufelin, ehemals oberhalb des Armenkastens der Stadtpfarrkirche St. Georg befestigt; Nördlingen, Stadtmuseum/Leihgabe der Evang.-Luther. Kirchengemeinde Nördlingen.

Renate Kroos hat zahlreiche Beispiele und Quellenbelege für Opferstöcke an Kruzifixen und Heiligenbildern zusammengetragen¹²³. Ihr ältester Beleg einer *arcula* am Kreuz *in medio ecclesie* in der Stiftskirche St. Marien in Erfurt datiert zwischen 1157 und 1194¹²⁴. Der Empfänger der Oblation wird nur selten auf dem Opferstock selbst genannt. In der Pfarrkirche St. Marien in Pappenheim (Abb. 28) trägt der steinerne Opferstock von 1505 die Inschrift: «gebt vnserer fraven

¹²¹ SCHÖLLER 1989, S. 286.

¹²² A. SCHILLING (Hrsg.), Die religiösen und kirchlichen Verhältnisse der ehemaligen Reichsstadt Biberach unmittelbar vor Einführung der Reformation, geschildert von einem Zeitgenossen, Freiburger Diözesan-Archiv 19, 1887, S. 1–191, hier S. 49; ILLI 1995, S. 156.

¹²³ KROOS 1985, S. 504–507.

¹²⁴ Urkundenbuch der Erfurter Stifter und Klöster 1: 706–330. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 5 (Magdeburg 1926), Nr. 118, S. 64 f.

ein almosen das evch gott vergibt» – die Kirchenpatronin selbst gibt hier eine Ablasszusage¹²⁵.



Abb. 30: Überlingen, Franziskanerkirche, Opferstock
(Aufnahme: Frank Vincentz, wikipedia commons, GFDL).

In Nördlingen wurde nach Erlass einer städtischen «Bettelordnung» 1522 am Eingang des Chorraums der Pfarrkirche St. Georg eine Sammelkiste als «Armenkasten» aufgestellt¹²⁶. Der Rat gab zugleich bei Hans Schäufelin ein Tafelbild in Auftrag, das am Rundpfeiler oberhalb der Kiste befestigt wurde (Abb. 29)¹²⁷. Es zeigt Christus als Schmerzensmann, zu beiden Seiten einen Bürger, der Münzen in den gemalten, mit Schlössern versehenen Almosenkasten einwirft, umgeben von den Hilfsbedürftigen. Die Inschrift paraphrasiert den Propheten Daniel (Dan 4, 24): «Gebent ewr heilig almusen den armen, so wierdet sich Got vber ewr sund erbarmen».

¹²⁵ F. MADER – K. GRÄBER, Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken 5: Stadt und Bezirksamt Weissenburg. Die Kunstdenkmäler von Bayern [V] 5 (München 1932), S. 316, Abb. 230; KROOS 1985, S. 506; G. KISSLING, Landkreis Weissenburg-Gunzenhausen. Denkmäler in Bayern V.70,1 (München 2000), S. 417.

¹²⁶ H.-CH. RUBLACK, Eine bürgerliche Reformation: Nördlingen. Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 51 (Gütersloh 1982), S. 53 f. – Der Vorgang gehört zum frühen bürgerlichen Kirchenregiment, noch nicht zur bald folgenden lutherischen Reformation.

¹²⁷ Stadtmuseum Nördlingen. – CH. METZGER, Hans Schäufelin als Maler (Berlin 2002), S. 177–180, Kat. 66 S. 471–474, Dok. 24 S. 574.

Für die meisten der in eindrucksvoller Zahl überkommenen Opferstöcke und Sammelkisten sind die genaue Datierung und der ursprüngliche Aufstellungsort vorerst unbekannt. In der Franziskanerkirche von Überlingen ist ein spätmittelalterlicher, hölzerner Opferstock erhalten (Abb. 30) – wenngleich der Ordensgründer Franz von Assisi Geld und den Umgang damit nachdrücklich verdammt hatte¹²⁸.

Überzeugend beobachtete archäologische Befunde sind seltener: In Nottwil (Abb. 31) haben Jürg Manser und Benedikt Zäch gute Argumente dafür, dass in Bauphasen III und IV jeweils ein Opferstock in einer Pfostengrube nahe der Altarraum-Abschrankung verankert war – er hätte hier unmittelbar die Geldopfergaben während der Messfeier aufgenommen¹²⁹.

Geldspenden sollten auch deponiert werden können, ohne den Kirchenraum betreten zu müssen¹³⁰. Ein frühes, datiertes Beispiel für einen Opferstock am Außenbau findet sich am Südportal der Pfarrkirche von Kreuzwertheim am Main (Abb. 32 und 33), versehen mit der Inschrift «1444 was du legst in den stock, das ist des Gotshaus»¹³¹.

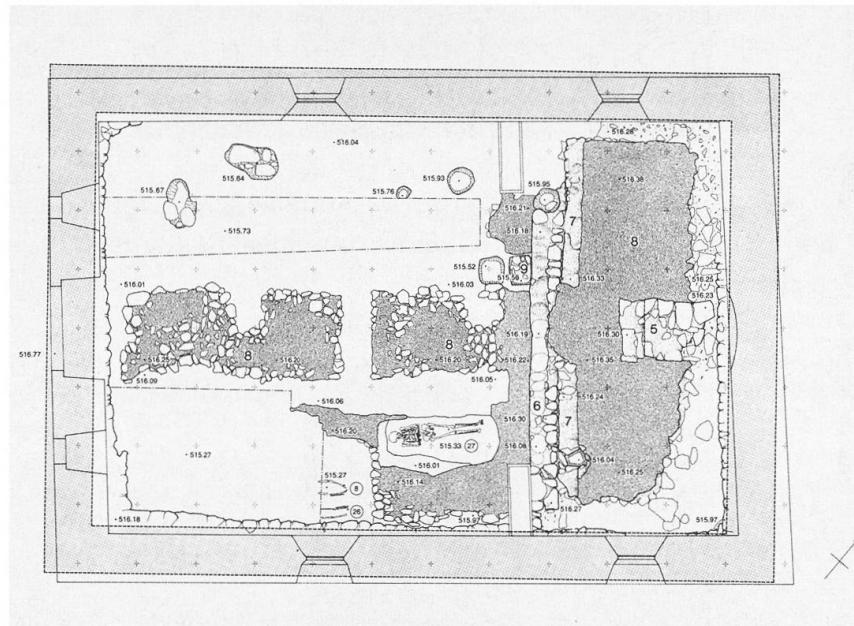




Abb. 32: Kreuzwertheim, Pfarrkirche, Südportal mit Opferstock
(Aufname: Tilman2007, wikipedia commons, CC-BY-SA-3.0)



Abb. 33: Kreuzwertheim, Opferstock mit Inschrift
(Aufname: Tilman2007, wikipedia commons, CC-BY-SA-3.0).

9. Schlussbetrachtungen

Fundmünzen, die in unmittelbarer Nähe zu Opferstöcken und Altarstellen auf dem Fussboden und in Laufhorizonten gefunden wurden, dürften Zeugnisse beabsichtigter Oblationen sein. Vermutlich gingen auch bei der Entnahme der Münzen aus dem Opferstock und ihrem weiteren Handling, z. B. in der Sakristei, Münzen verloren¹³².

Es bleibt zu fragen, warum die Empfänger nicht versucht haben, diese Verluste zu vermeiden – möglicherweise waren die geringen Nominalen zwar aus dem Blickwinkel armer Kirchenbesucherinnen ein gültiges Opfer¹³³, aus dem Blickwinkel von Wohlhabenden lediglich eine symbolische, wenngleich ausreichende Gabe.

Münzfunde im Laiengestühl, unter Holzfussböden und sonst im Kirchenraum wird man eher allgemein als Verlustfunde ansprechen müssen. Dass Schalen oder Beutel zum Einsammeln der Oblationen durch den Kirchenraum gereicht wurden, ist für die vorreformatorische Zeit noch nicht belegt. Da im Laienraum pro Jahr jeweils nur einzelne Münzen verloren gingen, scheint man auch mit kleinen Nominalen grundsätzlich sorgfältig umgegangen zu sein.

Zusammenfassung

Geld gelangte im Mittelalter bei verschiedenen Anlässen in die Kirche: als Offertorium im Kontext der Messfeier, durch individuelle Devotion der Gläubigen, bei dezidiert zur Geldeinwerbung genutzten Grossveranstaltungen wie Heiltumsschauen und Wallfahrten sowie durch Präsenzzahlungen an Kleriker und Bedienstete.

Münzen wurden auch als Bauopfer und Grabbeigaben in die Kirche eingebracht. Bildliche Darstellungen des – theologisch eher verpönten – Geldgebrauchs blieben selten. Sammelschalen und Opferstöcke sind bislang wenig erforscht und bedürften der Korrelation mit archäologischen Befunden zur liturgischen Ausstattung sowie zur Lokalisierung von Münzfunden im Kirchenraum.

¹³² Eine Konzentration von Münzen in der Stadtkirche Winterthur findet sich in einem (nicht mehr vorhandenen) ersten Anbau Q (Bauphase V), der als Sakristei gedeutet wird: JÄGGI – MEIER – WINDLER – ILLI 1993, S. 40, 42, 95 Abb. 94 (Fundkartierung), 164 f. (Interpretation). – In der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mauren (Fürstentum Liechtenstein) wurden 49 von 183 Münzen in der Sakristei gefunden (Grabung und Münzfunde sind bisher unpubliziert).

¹³³ KLÜSSENDORF 1993, S. 106 betont aus der vergleichenden Untersuchung von Kirchenrechnungen und überlieferten Münzfunden in Rohr den Charakter der kleinen, aber regelmässigen und auch sozialer Kontrolle unterliegenden Spenden. Im 17. Jahrhundert machten sie noch durchschnittlich 20% des Kirchenhaushalts aus; bis Ende des 18. Jahrhunderts sank der Anteil auf 1% der Einnahmen.

Résumé

Au Moyen Âge, l'argent circule au sein de l'Église à diverses occasions: comme offrande pendant la célébration de la messe, comme don individuel des fidèles, ou encore lors des grands événements, tels que les présentations des reliques et les pèlerinages, destinés à récolter de l'argent via des émoluments au clergé et aux serviteurs. Les pièces de monnaie peuvent également être utilisées lors des offrandes de fondation et les dépôts funéraires. Les représentations picturales de l'utilisation de l'argent – théologiquement plutôt mal vues – restent rares. Les récipients pour la collecte et les troncs d'offrandes ont été peu étudiés jusqu'à présent et doivent être mis en corrélation avec les découvertes archéologiques de mobilier liturgique et l'emplacement des monnaies recueillies à l'intérieur de l'église.

Matthias Untermann
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
ZEGK – Institut für Europäische Kunstgeschichte
Seminarstrasse 4
D-69117 Heidelberg
m.untermann@zegk.uni-heidelberg.de

Bibliographie

- | | |
|-----------------------------|--|
| ANGENENDT 2009 | A. ANGENENDT, Geschichte der Religiosität im Mittelalter (Darmstadt 2009 ⁴). |
| ANGENENDT 2014 | A. ANGENENDT, Offertorium: Das mittelalterliche Messopfer. Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 101 (Münster 2014 ³). |
| BÜNZ 2017 | E. BÜNZ, Johann Tetzel und Annaberg, in: BÜNZ – KÜHNE – WIEGAND 2017, S. 195–214. |
| BÜNZ – KÜHNE – WIEGAND 2017 | E. BÜNZ – H. KÜHNE – P. WIEGAND (Hrsg.), Johann Tetzel und der Ablass: Begleitband zur Ausstellung «Tetzel – Ablass – Fegefeuer» in Mönchenkloster und Nikolaikirche Jüterbog (Berlin 2017). |
| CHRISTIANI 1983 | F. J. CHRISTIANI, Tetzels Ablasskiste. Städtisches Museum Braunschweig, Miszellen 37 (Braunschweig 1983). |
| DUBOIS – FREY-KUPPER 1993 | O. F. DUBOIS – S. FREY-KUPPER (Hrsg.), Trouvailles monétaires d'églises: Actes du premier colloque international du Groupe suisse pour l'étude des trouvailles monétaires |

- (Lucerne, 19 novembre 1993). *Études de numismatique et d'histoire monétaire 1* (Lausanne 1995).
- ILLI 1992** M. ILLI, Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt (Zürich 1992).
- ILLI 1995** M. ILLI, Münzen in der Kirche: Bild- und Schriftquellen, in: DUBOIS – FREY-KUPPER 1993, S. 153–160.
- ILLI – WINDLER 1994** M. ILLI – R. WINDLER, Stadtkirche Winterthur. Archäologie und Geschichte (Winterthur 1994).
- JÄGGI – MEIER – WINDLER – ILLI 1993** C. JÄGGI – H. R. MEIER – R. WINDLER – M. ILLI, Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur: Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 14 (Zürich 1993).
- JUNGMANN 1962** J. A. JUNGMANN, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe, 2: Opfermesse* (Freiburg/Basel 1962⁵).
- KLÜSSENDORF 1993** N. KLÜSSENDORF, «Gelt, so in Klingelsack gefalt»: Das evangelische Kirchenopfer der Frühneuzeit im Lichte des Opferstocks von Rohr (Thüringen). *Mitteldeutsche Forschungen* 110 (Weimar/Köln/Wien 1993).
- KROESEN 2012** J. E. A. KROESEN, The interior of the medieval village church (Leuven 2012).
- KROESEN 2018** J. E. A. KROESEN, Ein Spiel des Ver- und Enthüllens: Romanische und frühgotische Chorschranken in Deutschland und anderswo, in: RÜBER-SCHÜTTE 2018, S. 195–206.
- KROESEN – STEENSMA 2011** J. E. A. KROESEN – R. STEENSMA, Kirchen in Ostfriesland und ihre mittelalterliche Ausstattung (Petersberg 2011).
- KROOS 1985** R. KROOS, Opfer, Spende und Geld im mittelalterlichen Gottesdienst, *Frühmittelalterliche Studien* 19, 1985, S. 502–519.
- LAUDAGE 2016** CH. LAUDAGE, Das Geschäft mit der Sünde. Ablass und Ablasswesen im Mittelalter (Freiburg/Basel/Wien 2016).
- PETKE 1994** W. PETKE, Oblationen, Stolgebühren und Pfarreinkünfte vom Mittelalter bis ins Zeitalter der Reformation, in: H. BOOCKMANN (Hrsg.), *Kirche und Gesellschaft im*

Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Folge 3, 206 (Göttingen 1994), S. 26–58.

- REINLE 1988 A. REINLE, Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter: Eine Einführung (Darmstadt 1988).
- RÜBER-SCHÜTTE 2018 E. RÜBER-SCHÜTTE (Hrsg.), Romanische Stuckplastik aus der Dorfkirche in Eilenstedt. Kleine Hefte zur Denkmalpflege 13 (Halle 2018).
- SCHÖLLER 1989 W. SCHÖLLER, Die rechtliche Organisation des Kirchenbaues im Mittelalter, vornehmlich des Kathedralbaues: Baulast, Bauherrenschaft, Baufinanzierung (Köln/Wien 1989).
- SCHMUTZ – KOENIG 2003 D. SCHMUTZ – F. E. KOENIG, Gespendet, verloren, wiedergefunden: Die Fundmünzen aus der reformierten Kirche Steffisburg als Quelle zum spätmittelalterlichen Geldumlauf (Bern 2003).
- SPEER – BINDING 2005 A. SPEER – G. BINDING (Hrsg.), Abt Suger von Saint-Denis: Ausgewählte Schriften (Darmstadt 2005²).
- WIEGAND 2017 P. WIEGAND, Netzwerke eines «berühmten Practicus»? Was Johann Tetzel zum erfolgreichen Ablasskommissar machte, in: BÜNZ – KÜHNE – WIEGAND 2017, S. 124–160.